Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 22. Februar 1911 No. 8.

Der Mensch denkt Aber Gott lenkt

Ehre sei Gott in der Höhe.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Dein Weg.

Dein Weg, nicht meiner, Herr,
Wie dunkel er auch sei.
Führ' mich an deiner Hand,
Mach selbst die Bahn mir frei!

Hast du den Pfad erwählt,
Mag rauh, mag glatt er sein,
Er führt mich, sei er noch
So schmal, zur Ruhe ein.

Füll' du den Lebenskelch,
Mit Freude oder Leid,
Wie es am besten ist,
Weißt du ja alle Zeit.

Bestimme alles, Herr,
Gesundheit — Freude — Glück,
Gib', nimm' soviel du willst,
Ich geb's dir gern zurück.

In allen Dingen hier,
Ob groß sie oder klein,
Sollst du für mich, Herr, Licht,
Leitstern und Führer sein.

Die mennonitische Auffassung von der Gemeinde.

In der mehrfach erwähnten Rede des Dr. Appeldoorn in Berlin ist behauptet worden, daß die Täufer „von einer Kirche nichts haben wissen wollen." „Indem die Reformatoren," so heißt es weiter, „Kirchen gründeten, blieben sie im Banne des Katholizismus. Man kann behaupten, das protestantische Kirchentum ist vielfach Krypto-Katholizismus. Schon der einzige Umstand, daß der Zutritt zu dieser Kirche die Zustimmung zu formulierten Glaubenslehren, zu Glaubensbekenntnissen voraussetzt, wäre geeignet, diese Behauptung zu erhärten. Und wenn der Begriff der Kirche schon an sich ein katholischer Begriff ist, was soll man dann vollends sagen zu dem Begriffe einer Statskirche und zu der Tatsache, daß auch dieser Begriff Eingang gefunden hat in protestantischen Ländern." „Demgegenüber betonen die Mennoniten den Wert der autonomen, der selbständigen Gemeinde." Auch die schriftgläubigen Mennoniten „halten energisch fest an der vollkommenen Autonomie und Selbständigkeit der Gemeinde, auch in Glaubenssachen. Prinzipiell sind sie deshalb freisinnige Christen und auch auf sie mag es wohl zutreffen was für die freisinnigeren Mennoniten gilt, daß die Wahrheit irgend eines Wortes nicht durch seinen Ursprung, weil es etwa von Jesu herstammt bewiesen wird." So weit Appeldoorn.

Sonderbar muten diese Behauptungen an. Die Väter der mennonitischen Gemeinschaft sollten die Vorkämpfer des bekenntnislosen religiösen Freidenkertums gewesen sein, und auch die schriftgläubigen Mennoniten sollen „prinzipiell freisinnige Christen" und mit den „modernen" im Grunde eines Sinnes sein, und dies darum, weil sie, so behauptet A., „an der vollkommenen Autonomie und Selbständigkeit der Gemeinde, auch in Glaubenssachen festhalten," welches nichts anderes heißt, als daß sie prinzipiell jeder Gemeinde das Recht zugestehen, alle Glaubenslehren zu verwerfen oder ein Glaubensbekenntnis nach ihrem eigenen Gutdünken aufzustellen, einerlei ob es den Aussprüchen Christi und der heiligen Schrift gemäß oder zuwider ist. Zu gleicher Zeit insinuiert A., daß die Forderung der Anerkennung gewisser Glaubenslehren sich überhaupt nicht mit der mennonitischen Auffassung von der Gemeinde in Einklang bringen lasse. Angesichts solcher Behauptungen scheint es geboten, die Frage aufzuwerfen: Was haben die Väter unserer Gemeinschaft über den in Frage stehenden Punkt gelehrt?

Menno Simons schreibt über die Gemeinde: „Diese Boten, welche eins sind mit Christo, nämlich im Geist, Liebe und Leben, lehren das, was ihnen von Christo befohlen ist, nämlich Buße und Reue und das friedreiche Evangelium der Gnade, welches er selber vom Vater empfangen und in der Welt gelehret hat. Alle, welche es hören, glauben, bewahren und in rechtem Ernst vollbringen, die sind die Gemeinde Christi, die rechte, gläubige christliche Gemeinde, der Leib und die Braut Christi" usw. (Werke Bd. 2, S. 496; Opera S. 539). „Das erste Zeichen, daran man Christi Kirche erkennen muß, ist die heilsame und unverfälschte Lehre seines heiligen und göttlichen Wortes. — Summa, wo Christi Kirche ist, da wird sein Wort recht und rein gepredigt." (Werke Bd. 2, S. 118; Opera S. 199). „Die rechten Zeichen, an denen man Christi Kirche erkennen soll: 1. Ungefälschte, reine Lehre; 2. Schriftgemäßer Gebrauch der sakramentlichen Zeichen; 3. Gehorsam gegen das Wort; 4. Ungeheuchelte brüderliche Liebe; 5. Freimütiges Bekenntnis Gottes und Christi; 6. Druck und Trübsal um des Herrn Wortes willen." (Werke Bd. 2, S. 122; Opera S. 300).

„Denn diese heilige christliche Kirche hat nicht mehr als eine Lehre, die fruchtbar und gottselig ist. Das ist das reine, lautere, unvermengte Gotteswort, das liebliche Evangelium von der Gnade unsres Herrn Jesu Christi. Alle Lehren und Satzungen, welche mit Christi Wort nicht übereinstimmen, seien es denn die Lehren und Ansichten der Gelehrten, die Gebote der Päpste und Konzilien, oder irgend etwas anderes, das sind nichts als Lehren und Gebote der Menschen, Matth. 15, 9, Lehren der Teufel, 1 Tim. 4, 1, und darum ein Fluch, Gal. 1, 8. Da wir aber nichts schreiben und lehren als das reine himmlische Wort und die vollkommenen Verordnungen des heiligen Evangeliums Jesu Christi und seiner Apostel, so lehren und schreiben wir gewiß nichts wider, sondern für die Lehre der heiligen Kirche." (Werke Bd. 2, S. 279; Opera S. 399).

„Wir wissen wahrhaftig daß wo keine reine Lehre, keine reinen Sakramente, kein frommes christliches Leben, keine wahre brüderliche Liebe und kein wahres Bekenntnis gefunden werden, auch keine christliche Kirche sein kann, man rühme sich auch wie man will." (Werke Bd. 2, S. 131; Opera S. 306).

„Welche dann von beiden Parteien Ketzer und Verführer sind, das will ich den Leser unterscheiden und urteilen lassen. Denn Hereticus oder Ketzer bedeutet so viel als Herausleser, Herauswähler oder Ausleser, d. h. ein solcher, der sich aus eigener Meinung oder Gutdünken auswählt was er glauben und annehmen will. Dies nun sind die rechten und wahren Ketzer, die nach eigener Meinung sich selbst, außer der Schrift, einen eigenen Glauben machen." (Werke Bd. 2, S. 277; Opera S. 396).

„Zum vierten ist auch offenbar, daß die Gemeinde oder Kirche weder in einer heilsamen Lehre, noch in einem unsträflichen frommen Leben ohne den rechten Gebrauch der rechten Ausschließung bestehen kann; denn gleichwie eine Stadt ohne Pforten und Mauern, oder ein Acker ohne Gräben oder Zaun, und ein Haus ohne Wand und Türen, also ist auch eine Gemeinde ohne die rechte apostolische Ausschließung oder Bann. Denn sie steht allen verführerischen Geistern offen, allen gottlosen Menschen, allen stolzen Verächtern, allen Götzendienern und mutwilligen, verkehrten Sündern, ja auch allen unzüchtigen Schandtreibern usw. Ich halte es für einen sonderlichen Gebrauch, Ehre und Wohlfahrt einer aufrichtigen Gemeinde, daß sie die rechte apostolische Absonderung in christlicher Besonnenheit mit Ernst lehren und in sorgfältig wachender Liebe nach Ordnung der heil. göttlichen Schrift mit getreuer Sorge wahrnehme." (Werke Bd. 1, S. 333; Opera S. 188). „Sind die Uebertreter und mutwilligen Verächter des Wortes Gottes der Gemeinde unbekannt, so ist sie unschuldig. Wenn sie aber der Gemeinde bekannt sind, und diese sie nach geziemender Vermahnung nicht ausschließt, sondern sie nachdem ihr die Wahrheit darüber bekannt ist, mit Wissen und Willen in ihrer Religionsgemeinschaft duldet, kann sie nach meinem geringen Verstande Christi Kirche nicht sein, denn sie übertritt mutwilliglich, bleibt nicht in Christi Lehre, sie verachtet Gottes Wort und Verordnung" usw. (Werke Bd. 2, S. 126; Opera S. 302).

„Zum ersten suchen und begehren wir, daß kein Bischof, Hirte oder Lehrer in der Gemeinde des Herrn soll zugelassen werden, nach Laut des Wortes Gottes, um zu lehren und die Sakramente zu bedienen, als diejenigen, die in der rechten Lehre, den Verordnungen und dem Leben unsres lieben Herrn Jesu Christi erfunden werden, unsträflich in allen Dingen. 1 Tim. 3, 2; Tit. 1, 6; 3 Mose 21, 7; Hes. 44, 21. Denn das Wort des Herrn ist die Wahrheit, Joh. 17, 17; es ist Geist und Leben, Joh. 6, 63, darum darf es nicht von Fleischlichen, von Kindern des ewigen Todes, noch von Lügnern bedient werden, sondern nur von den Wahrhaftigen, von den Geistlichen und

von denjenigen, die Christum Jesum recht bekennen, die in ihrem Herzen die Versicherung des ewigen Lebens haben und die da unsträflich vor Gott leben und wandeln in Christo Jesu, auf daß sie mit Paulo aus wahrem Herzen sagen können: Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi." (Werke Bd. 2, S. 353; Opera S. 444).

Dirk Philipps schreibt in seiner Schrift „Von der Sendung der Prediger:" „Und so jemand wollte fragen: Wo ist diese Gemeinde? so antworten wir: Da wo Gottes Wort recht gelehrt, geglaubt und gehalten wird; denn das sind Christi Jünger, die sein Wort haben, glauben und halten." Konrad Grebel sagt: „Welcher sich nit bessern, nit glauben will, und dem Wort und und der Ordnung Gottes widerstrebt, und also verharrt, den soll man, nachdem man ihm Christus und sein Wort, seine Regel gepredigt und er ermahnt worden mit dreien Zeugen und der Gemein, den sprechen wir nach Gottes Wort, soll man nit töten, sondern einen Heiden und Zöllner achten und sein lassen."

Der Begriff der Kirche soll nach A. ein katholischer Begriff sein, von dem unsre Väter nichts wissen wollten. Diese Behauptung wäre nicht zu beanstanden, wenn das Wort „Kirche" in dem Sinne von „Staatskirche" gebraucht würde, indeß wird zwischen Kirche und Staatskirche ausdrücklich unterschieden. Das Staatskirchentum ist von Menno und den Schweizer Brüdern schlechthin verworfen worden. Sie nannten sich mit Vorliebe eine Gemeinde oder Gemeinschaft, obgleich Menno Simons auch das Wort „Kirche" auf ihre Glaubensgenossenschaft anwendet. Bekanntlich hat auch Luther in der Ueberſetzung des Neuen Testaments das Wort „Kirche" geflissentlich vermieden, und im Alten Testament setzt er es fast ausschließlich, um Gebäude, welche dem Götzendienst geweiht waren, damit zu bezeichnen. In der englischen Sprache hingegen wird jede Glaubensgenossenschaft als Kirche (Church) bezeichnet; das Wort, welches für „Gemeinde" steht, wird nach dem englischen Sprachgebrauch nie auf eine Glaubensgenossenschaft als solcher angewendet, sondern nur auf die Einzelgemeinden.

Daß die Väter der mennonitischen Gemeinschaft die Forderung der Anerkennung gewisser Glaubenslehren mißbilligt hätten, ist eine grundlose Annahme. Oder sollte es den Tatsachen entsprechen, daß sie als Gemeinschaft keine spezifischen und autoritativen Grundsätze und Lehren gehabt? Sollten sie den Grundsatz vertreten haben, jede Gemeinde, ja jeder Einzelne möge sich selbst ein Gesetz sein, und glauben und lehren was ihm gutdünke, bei Verwerfung aller Autorität, außer der des individuellen Gewissens? Diese Behauptung beruht auf der Voraussetzung, daß Glaubenslehren, um allgemeine Giltigkeit zu haben, in der Form eines Glaubensbekenntnisses niedergeschrieben sein müssen. In der Tat gibt es unter den Gemeinschaften, die am strengsten auf biblische Rechtgläubigkeit dringen, einige, die sich rühmen, daß sie kein Glaubensbekenntnis neben dem Worte Gottes haben. Sie machen geltend, was Menschen aufstellen würden, müßte stets mangelhaft und unvollkommen sein, was ja auch richtig ist. Eben dies war der Standpunkt der Väter der mennonitischen Gemeinschaft.

(Schluß folgt.)

Das menschliche Gefühl.

Von Gottl. Böhm.

„Wie fühlst du dich?" wurde ich einst gefragt. „Fühlst du dich denn nicht heimisch?"

„Nein," war meine Antwort, „ich fühle mich hier in dieser Welt als ein Gast und Fremdling."

„Warum das?"

„Weil ich weiß, daß wir keine bleibende Stätte hier haben. Mag es noch so herrlich sein, mag ein irdisches Heim auch noch so schön geziert, mit Gold und Edelstein geschmückt sein, so ist es doch nur für ein paar Jahre und — dahin ist es!"

Was aber ein jedes Menschenherz fühlt, läßt sich leicht feststellen; obschon es eine ganze Menge Menschen gibt, die ihr Gefühl den Mitmenschen gegenüber verleugnen wollen, als hätten sie kein Gefühl der Zukunft; so können sie doch ihr Gefühl, daß sie eine von Gott geschaffene Creatur sind, vor sich selbst und vor Gott nicht verleugnen. Sollte es in ihrem Leben nicht über ihre Lippen gehen, was im Herzensgrund tot und begraben liegt unter dem Stolz und Hochmut, daß sie ohne Jesum verloren gehen oder daß sie eine durch ihn geschaffene Creatur Gottes sind, so doch, wenn es zum Scheiden kommt. Dann rufen sie entweder: „Herr, erbarme dich meiner," oder: „Ich bin verloren." Eins müssen sie fühlen, die ewige Gnade, oder das ewige Verderben.

Doch sind nicht alle Menschen gleich. Es gibt Menschen, die sind himmlisch gesinnt, ja sie fühlen in ihrem Herzen, wie ich schon oben gesagt habe, daß wir Gäste und Fremde hier sind. Ja sie fühlen, daß sie eine geschaffene Creatur Gottes sind zum Lobe seiner Herrlichkeit, ja, zum Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns „angenehm gemacht, in dem Geliebten, an welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade." Eph. 1: 6 bis 7. Ja, wir fühlen endlich, daß wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge sind, sondern „Bürger und Hausgenossen Gottes mit allen Heiligen."

O Brüder und Leser! Das ist das rechte Gefühl, das Mut gibt, all den irdischen Tand, er sei noch so wertvoll, unter die Füße zu treten, ihm den Rücken kehren, sich ihm als Gast und Fremdling zu erklären.

Unser Herz, all dem, was die Welt bieten kann und bietet, abkehren und dem geben, der uns sein Herz gegeben hat, der uns geliebt hat, bis in den Tod und ich gebe dir die Versicherung, daß wir dann mit Recht sagen können mit dem Dichter:

Und ich bin auf ewig dein.
Gerne will ich nunmehr sterben,
Und bei dir auf ewig sein,
So kann ich aus der Zeit,
Mit Freuden gehn
Und seine Herrlichkeit,
Im Himmel sehn!

Leider gibt es noch eine Klasse Menschen, die weder gläubig noch ungläubig sind. Der Herr Jesus nennt sie und gibt ihnen den besten Namen: „Laue." Off. 3: 16. Auch solche Menschen haben ein Gefühl. Sie wissen und fühlen: So kann es nicht gehen; so kann es nicht bleiben; so kann ich nicht sterben, wenn ich will selig werden; es muß anders werden; ich muß mich bekehren, oder — es bleibt doch bei diesem stehen und dringt nicht weiter. Das Gefühl und das Wollen haben sie wohl, aber das Vollbringen fehlt und es ist auch ganz erklärlich, weil der menschliche Wille ein eigener Wille ist, darum gibt es kein Vollbringen. Gott aber ist's, der da wirket beides, Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2: 13.

Wenn wir solch einen von Gott gewirkten Willen haben, dann kannst du und kann ich sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." — Ja, mit meinem Herrn kann ich über die Mauern springen. Viele Menschen bekehren sich auch, und das ist ganz schön, aber dabei ist nicht's gebessert; bekehrt hat sich ein Mensch bald — aber, „Nicht Neugeboren!" Der Heiland sagt zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er das Reich Gottes nicht ererben." Joh. 3: 5.

Ehe ein Mensch neu geboren wird, oder werden kann, muß er erst der Welt und der Sünde gestorben sein, er muß umkehren, er muß sein böses Wesen lassen; ablegen den alten Menschen. „Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Eph. 4: 24. Das ist die Bekehrung, d. h. neugeboren sein, welches Gott selbst wirkt in allen, die nicht seinem Geist widerstreben; die aber Gottes Geist widerstreben und sich bekehren, von denen heißt es am Ende: Sie bekehren sich, aber nicht recht.

Zu welcher Klasse gehörst du, lieber Leser? Fühlst du dich noch gebunden? Entreiße dich nur beherzt; das Lamm hat überwunden, was deine Seele schmerzt.

„Es eilt jetzt mit Erbarmen,
Der Vater selbst zu dir,
Will ewig dich umarmen,
Setzt dich zur Pracht und Zier.
Schenkt dir die reine Seide,
Gerechtigkeit zum Kleide
Das bringt dir stolze Ruh,
Fort, fort, zum Himmel zu!"

Dem Herrn Jesu und seiner Gnade empfohlen! Gott helfe uns allen! Amen.

Runnydale, Sask.

Wie der Baum, so die Frucht.

Vereinigte Staaten.

California.

San Marcos, Cal., den 25. Januar 1911. Muß auch einmal wieder einen kurzen Bericht von hier einsenden. Neuigkeiten passieren hier nicht viel und wenn es Personenwechsel gibt, so sind es hier solche, die dem Kreise Mennonitischen Rundschaulesern unbekannt sind. Gelegentlich hole ich mir mal den gewesenen Valley Field Lehrer, D. A. Töws (gegenwärtig bei seinen Eltern weilend) zum Besuch, so gibts einmal Abwechslung. Dann wird wieder viel gesprochen und das Gute von früher hervor geholt. Zur Zeit rodet er Sagebruschwurzeln aus, pflückt mitunter auch Orangen — ißt jedenfalls dann auch gelegentlich einmal eine! Doch trotz all des Schönen, Verlockenden hängt sein Herz doch an Manitoba und ob er das Warten auf den rotbefiederten Staaren wird aushalten können, ist ein bis dahin ungelöstes Rätsel und eher wie die Zugvögel mag er „flügge" werden.

Letzten Samstag nachts war Großlunch bei dem größten Escondidoer Geschäft: G. W. Wisdom und Co. Diese Firma hat einen neuen Store bezogen, eine up-to-date Einrichtung. Hierselbst wurde Kaffee, Cacao und Crakers frei serviert — doch da der Kaffee versüßt war, so mundete er nicht jeden. Escondido prosperiert, was das Wachsen anbelangt, gut. Es hat drei große Packinghäuser, Wasser- und baldigst auch wohl Gasleitung, auch elektr. Licht. Der Zug kommt, obgleich diese Stadt eine Endstation der Santa Fee R. R. ist, zwei Mal des Tags ein, ausgenommen, Sonntags.

Ein schöner Landregen hat hier eingesetzt. Manch einem schwand die Hoffnung und die erfreuende Aussicht auf eine gute Ernte, wegen der großen Dürre, aber wiederum, wird der Geber aller guten Gabe senden, was nötig ist.

Mit Gruß,

D. J. Epp,
Corr.

Escondido, Cal., den 22. Januar 1911. Werter Editor C. B. Wiens! Einen herzlichen Gruß sendend, bitte ich um Aufnahme weniger Zeilen in den Spalten der werten Rundschau.

Allen unseren teuren Geschwistern oder sonstigen Anverwandten diene zur Nachricht, daß wir noch am Leben sind und zwar bei mäßiger Gesundheit. Doch soviel sei gesagt, daß Jacob noch immer etwas leidend ist. Er leidet gegenwärtig an Luftröhrenentzündung. Gestern erhielten wir zwei uns sehr werte Briefe, nämlich von meinen lieben Neffen Jacob J. Töws, Hodgeville und Heinrich Heppners, Burwalde. Ersterer meldete unter anderem von Schneesturm, letzterer von Schneewehen und Kälte. Von hier ist zu melden, daß wir das denkbar beste Wetter haben. Regen und Sonnenschein wechseln mit einander ab; unser Tal hat infolgedessen schon wieder ein grünes Aussehen erhalten. Das Thermometer zeigt diesen Winter bis jetzt nur einen sehr geringen Wechsel. Die Wärme ist bei Tag gewöhnlich 13 bis 15 Grad R.

Unsere Beschäftigung ist gegenwärtig mit den Früchten. David und ich haben eine Woche Apfelsinen geschnitten, sind aber noch nicht damit fertig. So wir leben, hoffen wir morgen das Werk wieder mit großer Energie anzugreifen. Wir bekommen 2 Dollar per Tag. Wenn David manchmal eine so recht große in die Hände bekommt, dann plagt ihn der Gedanke, eine mal seinen Pflegeeltern, Jacob Heppners, Man. zu übersenden. Wie ich aus dem Briefe des lieben Neffen ersehe, soll meine Schwester Anna Ens noch ziemlich leidend sein. Wünsche baldige Genesung.

Gestern wurde G. W. Wisdoms neuer Store eingeweiht, welcher Einladung wir natürlich auch folgten, wurden daselbst mit einer guten Abendmahlzeit bewirtet, wobei Mr. und Mrs. Wisdom noch ganz gehörig den Marthadienst taten. Die Kapelle spielte in Pausen.

Ferner ist noch wichtig zu erwähnen, daß es sich hier in der Luftschiffahrtfrage gegenwärtig um den Weltrekord handelt. G. H. Curtiß trifft gegenwärtig große Vorbereitungen, um womöglich denselben zu erlangen. Das großartige Werk findet am 28. und 29 in San Diego statt.

Ein gewisser Freund Ens, von Moris, Man., dessen Vorname mir entfallen ist, weilt gegenwärtig gesundheithalber hier in Escondido.

Wo halten sich meine Geschwister Isbrandt, Peter und Margaretha Töws auf? Bitte, laßt doch einmal etwas von euch hören. Es steigt manchmal als ein Verlangen in mir auf, euch nochmal zu sehen. Soviel ich weiß, soll Isbrandt in Saskatchewan wohnen. Mein Vetter Isaak Klassen, Hodgeville, sei hiermit herzlich gegrüßt.

A. A. Töws.

Lieber Freund C. B. Wiens! Wie doch die Zeit so schnell dahin eilt! Kaum daß wir hier sind, und doch sind es heute dem Kalender nach schon wieder zwei Wochen. Die Freude aber, endlich einmal im schönen Los Molinos sein zu können, wurde uns aber sehr getrübt, denn schon am zweiten Tage unseres Hierseins traf die Nachricht ein, daß mein Schwiegervater Heinrich C. Janzen der zur Zeit bei seinem jüngsten Sohn Heinrich zu Besuch war, einen Schlaganfall gehabt, dem er am nächsten Tage erlag. Vor unserer Abreise war er sechs Wochen bei uns gewesen. Seit er im Herbst von Mt. Lake, Minn. zu uns kam, hatte er in der Zeit 15 Pfund an Gewicht zugenommen und trotz seiner 82 Jahre, war er außer etwas Steifheit in den Knieen, körperlich und geistlich gesund.

Er war eine interessante Persönlichkeit und würde seine Lebensbeschreibung ein lehrreiches, sowie wert volles Buch machen. Vielleicht folgt später noch ein kurzer Bericht.

Nun ja hier sind wir, im schönen Californien. Als wir hier ankamen, fanden wir, daß die Woche vorher, bereits zwei Familien von Reedley hier angekommen waren um zu bleiben. Diese hatten sich Los Molinos schon im Herbst angesehen und sich auch jeder ein Stück Land ausgesucht. Sie wollten den Winter aber in Reedley zubringen. Als ich im Oktober in Reedley war, teilten sie mir mit, daß sie sich entschlossen hatten, schon in Reedley zu bleiben, weil da bereits viele von den Unseren seien. Später aber, nachdem im Dezember die Brüder A. A. Buhler, J. J. Entz und L. Sommerfeld Los Molinos besucht hatten, entschlossen sie sich doch für Los Molinos und haben hier nun jeder ein Stück Land gekauft und sind fleißig beim Bauen. Es sind dieses Johann Bartsch, Sohn und Tochter und B. D. Schultzen.

In den Hunderten von Anfragen und Briefen, die ich erhalten habe, wird von so vielen gefragt, wieviele von den Unseren schon hier sind. Viele wollen her, aber haben den Mut nicht den Anfang zu machen. Nun, wir haben hier keinen Martens'schen „Boom", sondern sind darauf gefaßt, daß: „Gut Ding, will Weile haben." Den Zögernden aber kann ich versichern daß hier ohne Zweifel eine schöne Anzahl in nicht zu weiter Zukunft ansiedeln werden. Bis jetzt haben hier fünf Familien von den Unsern gekauft; vier davon sind bereits hier; also der Anfang ist wenigstens ebenso gut, wie der Anfang bei Reedley seiner Zeit war; und Jahre verstrichen, bis bei Upland ein Dutzend Familien waren und selbst mit so einflußreichen Männern, wie Aeltester Schellenberg bei Escondido; wie lange nahm es hier bis es da zu einem Anfang kam. Der große Vorteil hier aber ist der, daß das Land aus erster Hand von einer großen, starken Compagnie kann auf leichte Termine gekauft werden und daß es für lange Zeit nicht notwendig sein wird, daß sich Brüder unter einander den Preis auftreiben. Die Compagnie hat feste Preise und derselbe Preis für jederman.

Wie ich schon wiederholt betont habe, 20 Acker genügen hier vollkommen um eine Durchschnittsfamilie vollkommen zu beschäftigen und die Einnahmen werden bei guter Besorgung nie weniger sein, wie auf dem besten Viertel Weizenland irgendwo im Osten oder Canada. Man sollte daher nicht soviel auf die 150 oder 175, den Acker Preis sehen, sondern daran denken, daß ein Viertel gutes Land im Osten wohl nirgends mehr für 3 000.00 auch nicht für 4 000.00 zu kaufen ist. Wenn nun 20 Acker gerade so viel einbringen, dann ist $3000.00 oder $4000.00 doch kein großer Preis für 20 Acker Land bei Los Molinos. Wer also ein Fünftel anzahlen kann und hat noch etwa $1 000.00 um sich anzubauen, der ist hier „Allright."

Julius Siemens.

Dinuba, Cal., den 28. Januar 1911. Gruß an alle Leser der Rundschau, bekannt oder unbekannt, mit Ebr. 12: 1 bis 11.

Mit wunderbar schweren Gefühlen muß und kann ich mich ins verflossene Jahr hinein denken; in welchem mein Gott mit mir unerwartete, tiefe, ja sehr prüfende Wege gegangen. Doch weiß ich, daß es mir alles zum Besten dienen soll und wird, obgleich's

in diesem Leben hart zu erkennen scheint, Dennoch weiß ich, daß es mir in der Ewigkeit ganz klar und offen sein wird, und gekrönt mit den herrlichsten Folgen..

Werte Leser! . **Die liebe Mutter** und eine Tochter von 11 Jahren auf einer so plötzlichen Weise aus der Familie herausgenommen zu werden, das hat Gewicht auf ein Mannes- und Vaterherz. Mir lag dieser Gedanke so stark und mächtig oft vor: Wenn dieses Unglück durch Menschenhänden geschehen wäre, was würde man von solchen Personen denken? Was aber nun? Ach, ich muß es einfach hingestellt sein lassen, wo es ist, und geduldig ertragen. Doch Gott wolle mich auch fernerhin trösten. Bitte, auch noch meiner im Gebet zu denken!

Wie die meisten Leser wohl wissen werden, daß wir unser 10 Familien von Süd-Dakota nach California gezogen sind, und nun hier 7 Meilen südlich von Reedley wohnen. Weil wir keine nähere Kirche oder Versammlungshaus haben, so kamen wir auf den Entschluß, uns ein Versammlungshaus bauen, welches, zu Gottes Ehre gesagt, auch uns soweit gelang, daß es nun zum Gottesdienst geweiht werden soll, nämlich am 26. Februar 1911, wozu wir eine allgemeine Einladung in der Rundschau hiermit veröffentlichen. Besonders laden wir hiemit Dienstbrüder der Gemeinden aus verschiedenen Staaten, wie Kansas, Oklahoma, Nebraska, S. Dakota, Canada und California ein. Das Gebäude kann zwischen 400 und 500 Personen einschließen. Das Einweihungsfest währet den ganzen Tag, sowie auch noch abends Gottesdienst sein wird. Seid also aufs Herzlichste eingeladen, um fürbittend teil zu nehmen am Einweihungstag. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß er uns auch hierinnen wunderbar geholfen; Ihm sei allein die Ehre!

Will noch eben etwas über unserem Befinden folgen lassen. Wir sind noch alle schön gesund, gotlob! Die Witterung hier in unserer neuen Heimat läßt kaum etwas zu wünschen übrig; wenn man in den Briefen von Dakota und den nördlichen und östlichen Staaten liest, ist man nichts als über die Maßen dankbar, aus einer solchen Kälte in einen so wunderbar schönen Staat gezogen zu sein. Ich weiß, es denken viele von unseren Umzug als äußerst unnötig, wenn er nicht noch für Unrecht anerkannt wird. Ich wills öffentlich sagen, daß es sich sehr belohnt, ums Klima halber allein, einen solchen Umzug zu tun. Doch wie man weiß, ist der eigene Willen jedem sein Himmelreich. Wir haben jetzt sehr warm, nicht einmal Nachtfröste, schon längere Zeit. Heute regnet es sehr schön, ohne irgend einen Luftzug, vielweniger Sturm. Auf dem Felde, Pflügen, usw., ist die Tagesarbeit. Die Weingärten werden beschnitten, sowie auch die Obstgärten.

Die Orangen sind hier noch so vortrefflich im Geschmack. Gurkenpflanzen geht auch schon an. Will mir auch mehrere Acker mit Obst und Wein anpflanzen, wenn der Herr Kraft und Leben schenkt. Die neuen Häuser, die hier auf unserer Ranch aufgeführt werden, sind auch bald fertig; auf meinem Platz, wo ich wohne, war ein recht großes Haus; daher darf ich nicht bauen. Mein einfacher Gedanke über California ist, daß ein fleißiger Mann, ob reich oder arm, sein Fortkommen hier, wie in irgend einem anderen Staate haben kann. Während ein armer Mann in den nördlichen Staaten beim Ofen sitzen und Kohlen brennen muß, die ihm Geld kosten, hier aber mit leichtem Gewande **Tag für Tag seinen Verdienst** macher. Angenommen, ein Mann namens J. H. Boldt hat hier seit Spätsommer 5 große Gebäude „gepflästert“, wofür er über $700.00 verdient hat, wogegen er in den nördlichen Staaten samt seiner großen Familie sitzen und zehren müßte. Irgend ein Arbeiter findet Arbeit das ganze Jahr hindurch. Unser Vieh hat noch immer grüne Weide gehabt. Nun nach diesem schönen Regen haben wir die schönste Aussicht für den Sommer. Will California nicht allzusehr loben, denn es wird und muß sich selbst loben.

Die Gemeinde der M. B. nimmt immer zu. Das Versammlungshaus in Reedley ist zu Zeiten mehr als angefüllt. Wir haben hier liebe Geschwister gefunden, die sehr tätig sind im Reiche Gottes. Die Versammlungen sind sehr gut besucht und sind in großem Zuwachs begriffen; an Prediger oder Dienstbrüder ist auch kein Mangel. Begabte Sonntagschullehrer sind neulich angestellt worden. Br. M. B. Fast ist als unser Sonntagschullehrer gewählt. Reedley und Dinuba haben letzten Sommer großen Zuwachs bekommen.

Die Gegend um diese beiden Städte, kann man sagen, sieht sehr prachtvoll aus. Bin schon 46 Jahre alt, habe aber kaum geahnt, so eine Gegend irgend finden zu können, wo alles so schön wächst und noch das sonderbar schöne Klima. Mit großem Recht gesagt, es stimmt ganz mit dem Lande Canaan, laut Beschreibung der Bibel, überein. Bin jetzt ohne Willen wieder ins Loben über California gekommen, verzeiht!

Will nun schließen mit der Bemerkung, es richtig und gut gemeint zu haben. Grüßend, zeichne ich mich als euer geringer Mitpilger,

John J. Kleinsasser.

Kansas.

Durham, Kans., den 27. Januar 11. Werte Leser der Rundschau! Dienstag, den 24. des Monats bekam ich die Einladung, den 7. nächsten Monats in Marion zu sein, um dort als Preisrichter (Juror) zu dienen. Das heimelt mich nicht sehr an.

Den 24. bekam A. E. Unruh, welcher hier in Durham einen Store hat, von Meno, Okla. Nachricht, daß seine Schwiegereltern Peter Beckers von daselbst herkommen wollten. Die Frau des A. E. Unruh soll krank sein, und wird wohl von Dr. Lytle operiert werden müssen.

Das Operieren scheint nichts neues mehr zu sein, denn es kommt schon sehr oft vor. Ich glaube, daß die Mehrzahl der Patienten auf den Operationstischen wegen der heimtückischen Appendicitis operiert werden. Das schnelle und üppige Essen und das Trinken von eiskalten Getränken hat, wie ich glaube, ein ganzes Teil schuld an dieser Krankheit. Im Essen und Trinken sollte man alle Vorsicht gebrauchen. Das hastige Essen, ohne die Speisen gut zu verkauen, und das Trinken eiskalter Getränke verursacht oft Unverdaulichkeit im Magen und Verstopfung in den Gedärmen, wodurch sich endlich eine Blinddarmentzündung entwickelt. Es ist mir bis jetzt noch ein Geheimnis, warum wir Menschen wohl dieses Anhängsel, den sogenannten Appendix, mit uns herum tragen; denn der Patient soll, nachdem der Appendix entfernt ist, gerade so gut leben können wie vorher und die Gefahr, diese Krankheit zu bekommen soll nicht mehr für ihn existieren. Wir wollen 1 Mose 1: 31 nicht außer Acht lassen. — Es gibt zweierlei Appendicitis, eine langwierige und eine heftige (Chronical and accute)

Ich erhielt neulich eine Karte von der „Adlerika“ Co., St. Paul, Minn., daß wir die Adlerika Medizin, welche ein sicheres **Heilmittel** gegen die schon so oft vorgekommene gefährliche Appendicitis sein soll, hier in Durham im Drugstore bei R. W. Powers kaufen können. Doch genug von diesem, denn ich habe mehr davon geschrieben als ich dachte.

Im vorigen Bericht vom 3. dieses Monats habe ich „Scollyland“ geschrieben, anstatt „anderes Land.“

Wir haben günstiges Frühlingswetter, welches fast ein Wunder ist. Vor einiger Zeit hatten wir den besten Schlittenweg. Mein Bruder, J. L. Köhn samt Frau gingen den 10. des Monats von hier heimwärts. Warum schreibt ihr nicht an uns, wann, oder wie ihr seid heim gekommen? Haben aber durch andere gehört, daß die Reise glücklich gegangen ist.

Sonntag, den 29. des Monats wollen Enoch H. Schmidt und Rhoda Jantz Hochzeit feiern. Isaak P. Jantzen, die südlich von Tampa wohnen, sind am Umziehen. Isaak hat sich das Land gerentet, welches der S. L. Armstrong, in Hillsboro hier bei meinen Schwiegereltern gekauft hat.

Joel Köhnen sind noch immer nicht zurück von ihrer Besuchsreise nach Oklahoma und Texas. Isaak T. Dirks ist im Handel mit A. D. Wedel seinen 80 Acker Farm für $72,50 per Acker. Der A. D. Wedel will sie nicht billiger verkaufen. Bruder und Diener Heinrich A. Köhn will sich ein Haus auf sein Land bauen, wohnt aber noch auf Bruder Andreas H. Köhn seiner Farm. Bruder Andreas J. Köhn will auch wieder sein Viertel verkaufen und so auch Bruder Andreas B. Unruh. Der Landhandel fängt wieder mehr an.

Mein Schwiegervater, Tobias R. Jantz hat sich einen neuen Topbuggy gekauft für $75,00.

Die Leute fangen hier schon mit Pflügen an, für Hafer, denke ich. — Fred Smetzig macht heute „Sale“, er will, so wie ich gehört habe, nach Hillsboro ziehen. — Bruder August D. Köhn ist schon von seiner Krankheit ziemlich hergestellt. J. J. Wedel liegt auf dem Krankenbett darnieder. Prediger Heinrich H. Schmidt seine Frau war vor einiger Zeit auch krank; ist vielleicht auch noch. Sie leidet an der Leber.

Also läßt der Gesundheitszustand hier etwas zu wünschen übrig.

Wir durften über die Schwelle ins neue Jahr treten bei guter Gesundheit. In der Nacht vom 26. bis 27. hatten wir einen Frühlingsregen, mit Gewitterbegleitung.

Verbleibe, der Correspondent von Durham,

J. B. Köhn.

Hillsboro, Kans., den 27. Januar 1911. Lieber Bruder C. B. Wiens und Leser der Rundschau! Wieder ist von einem Todesfall zu berichten. Gestern, den 26. des Monats starb Bruder Peter Harms sen., im Alter von 80 und einigen Jahren. Er soll Sonntag den 29. von dem Gnadenauer Versammlungshaus aus begraben werden. Es sind etwas über zwei Wochen, daß seine Frau begraben wurde.

P. Harms wohnten in Paulsheim, Rußland, wanderten im Jahre 1876 aus nach Amerika, und zwar nach Kansas.

So geht einer nach dem andern von den Ersteingewanderten aus diesem Leben in die Ewigkeit und bald, bald sind auch wir am Ziel; darum die wichtige Frage: „Sind wir bereit, wenn der Herr kommt?" Gott gebe es! Das ist mein Wunsch.

Die Witterung ist recht angenehm; gestern wars recht warm, 60 Grad Fahrenheit. Heute ist der Wind von Norden und wieder dicht bei Frost.

Der Gesundheitszustand ist sonst gut, außer hin und wieder Erkältung.

Für allen Lesern ein Wohlwunsch, zeichne,

D. M. Klaassen.

Newton, Kans., den 30 Januar 11. Werter Editor! Ich bin kein Correspondent für die Rundschau, aber ich bin ein Leser derselben, so dachte ich, der Rundschau ein paar Zeilen zu schicken.

Will gleich berichten, daß das Wetter hier gar zu schön ist, fast so wie im Frühjahr; wenn es nur noch regnete, dann würde bald alles grün sein nach Californiaart. Aber doch ist es hier wechselnd. Nun möchte ich anfragen nach einem Wilhelm Born, Mt. Lake, Minn., wie ich in Rundschau No. 1 gelesen. Ob der genannte Wilh. Born eine Schmiede in Rußland, Dorf Sparrau gehabt; wenn so, dann sind wir noch gute Bekannte, wenn auch nicht Verwandte. Da möchte ich bitten, schreib mir mal einen langen Brief, wo und wie es geht; werde ihn schon lesen und auch beantworten. Kannst dich vielleicht noch erinnern, daß wir Nachbarn waren, daß ich die Windmühle mahlte beim Jacob Dick (Klene Dick) Hast mir noch einen Pflug beschlagen, wirst wohl noch wissen oder dich erinnern auf Cornelius Richert.

Möchte auch noch den Editor bitten, meine Adresse zu ändern: anstatt: 623 East Brdw. jetzt 1005 East Brdw.

Nun zum Schluß noch einen Gruß dem Editor und seiner Familie, auch allen Lesern.

C. Richert.

(Gut. Ed.)

Inman, Kans. Werter Editor! Ich sende dir 40 Cents für den Jugendfreund, und bitte, ihn nicht mehr zu schicken. Nicht daß derselbe kein interessantes Blatt wäre, sondern weil wir keine Kinder haben und ich viel andere Arbeit habe, so wird die Rundschau mir ferner genügen. Die Rundschau ist mir ein beliebtes Blatt, daß ich ihr nicht entsagen kann. Ich bin in Rußland in verschiedenen Gegenden gewesen und habe die Rundschau auf viele Stellen gefunden und hier in Amerika ebenso. Sie sollte eigentlich in keiner Familie fehlen.

Nun möchte ich den Editor bitten, folgende Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. **Warnung für Sibirien.** Wie ich gehört habe, soll Martens von Amerika, Hillsboro, Kans. jetzt in Sibirien sein und den Leute dort wollen Land verkaufen; so möchte ich euch, liebe Freunde, raten, euch nicht viel mit ihm zu schaffen zu machen; denn er hat hier manchen um sein Vermögen gebracht. Er hat den Leuten Land verkauft, welches ihm gar nicht gehörte, und so haben viele alles wieder verlassen müssen und davon ziehen. Weil sie ihm hier so nachstehen, ist er jetzt dort.

Ich will aber niemand abraten, nach Amerika zu kommen, d. h. solchen, die gesunde Augen und Glieder haben und die da arbeiten wollen. Denn hier kann ein Arbeiter viel Geld verdienen. Ich habe beim zimmern drei Dollar den Tag bekommen, bei 10 Stunden täglich. Ich denke, der Arbeiter darf hier nicht so hart arbeiten, wie in Rußland. Mir geht es gegenwärtig sehr gut und ich fühle mich sehr glücklich. Ich wünsche auch dem Editor, daß er sich möchte glücklich fühlen in seinem Beruf. **(Danke. Ed.)**

Seid auch dort im fernen Rußland alle mir gegrüßt, **Eltern und Geschwister**, auch die, die mit mir den Dienst auf der Forstei Nazin in den Jahren 1900, 1, 2, und 3' absolviert haben. Meine Adresse ist wie folgt:

John Fehdrau,
Inman, Kans., Route 2, U. S. A.

Lehigh, Kans., den 22. Januar 11. Werter Editor! Sende dir ein paar Zeilen für die Rundschau! Wir lasen kurze Zeit zurück in der Rundschau, daß Cornelius Neufeld in Kansas City beim Krebsdoktor war und seine Frau an derselben Krankheit litt. Bei letzterer hat sich aber herausgestellt, daß es nicht Krebs war; der Doktor gab ihr etwas zum Schmieren und es war bald heil. Ich besuchte die lieben Geschwister in Kansas City in ihrem Leiden vor Weihnachten. Da sie besser war, nahm ich sie zu Weihnachten mit nach uns. Wir hätten ihn, den lieben Bruder, auch gern in unserer Mitte gehabt. Er hatte jedoch vom Doktor 8 Wochen Stubenarrest bekommen. Weil der Krebs sich gerade untern Fuß gesetzt hatte konnte er schlecht gehen.

Ich bekam gestern einen Brief von ihm, worin er mitteilt, daß die 8 Wochen um sind, er aber den Stubenarrest noch ein paar Wochen fortsetzen muß, doch hat er gute Hoffnung, bald geheilt nach Hause zu kommen.

Mit Schwester Dücks geht es auch nicht sehr gut an. Den Krebs haben sie operiert aber sie kann innerlich noch nicht recht gesund werden, wie die liebe Anna schreibt. Dies diene besonders Geschwister A. Fasten in Alexanderkron, und den Nichten und Vettern zur Nachricht.

Wir sind so leidlich gesund. Wir schickten etliche Portraits **zu euch**, A. Fasten. Ob ihr die erhalten habt? Wir waren heute, Sonntag, auf dem Begräbnis; der alte Peter Harms wurde begraben; er war 83 Jahre alt. Seine Frau starb den 8. Januar. Sie waren von Paulsheim ausgewandert.

Nachträglich gratulieren wir euch, Fasten, zu eurer Goldenen Hochzeit. Diese oben erwähnten Harms haben ungefähr 2 Jahre zurück ihre Diamantene Hochzeit gefeiert.

Jacob J. Friesen.

Canton, Kans., den 31 Januar 11. Einen Wohlwunsch an den lieben Editor und den Rundschaulesern zuvor!

Ich möchte um Aufnahme meines Schreibens bitte, weil wir mit Briefe wie es scheint, nicht mehr den lieben Onkel, Tante und Cousine erreichen können, so muß wohl irgendwo ein Fehler vorliegen. Vielleicht genügt unsere Adresse nicht mehr, die wir von ihnen haben. Denn wir haben schon mehrere Male an sie geschrieben in der Zeit, da unser lieber Vater krank ist, haben aber noch keine Antwort darauf. Und so können wir es nicht wissen, ob die liebe Tante weiß, daß ihr Bruder, unser lieber Vater Andreas Schmidt schon seit August letzten Jahres krank ist; zu Zeiten schon sehr hart krank gewesen, und dann auch wieder erträglicher. Aber ohne Schmerzen ist er schon gar nicht mehr. Seine größten Schmerzen hat er in der rechten Seite, in der Nierengegend. Wir haben schon mehrere Aerzte zu Rate gezogen, die sprechen sich sehr verschieden aus. Doch der letzte, der bei ihm war, will feststellen, daß sein innerliches Leiden mit seiner kranken Nase verbunden ist. Er ist ziemlich geduldig in seinem Leiden; hat seinen Willen ganz in des lieben Heilands Willen gelegt. Der sagt ja: „Ich will euch heben und tragen, wenn ihr alt werdet und was ich auflege, das will ich euch tragen helfen." Da will es nur oft an die rechte Ergebung mangeln.

Väterchen ist schon seit dem 20. Oktober im 81. Lebensjahre. Er kann noch, wenn die Schmerzen nicht so groß sind, sich das liebe Gottes Wort ohne Brille lesen.. Da findet er denn manchen Trost und Erquickung. Auch die liebe Rundschau wird durchgesehen, ob da auch etwas von den Freunden und Bekannten zu finden ist; überhaupt von Rußland; da kennt und hat er noch manchen Freund, denen es, glaube ich, auch so geht, wie uns, die lieber stille sind und lesen, was andere berichten. Nun möchte ich aber doch noch unsere lieben Freunde bitten, weiterhin mehr von sich hören zu lassen, und auch dieses, mein un-

vollkommenes aber doch wohlgemeintes Schreiben dem lieben Onkel und Tante Nachtigal vonzulesen, denn wir wissen nicht, ob sie Rundschauleser sind, und so sagte mir Vaterchen, ich sollte den lieben Jac. P. Neumann bitten, er wolle so gut sein, dieselben zu besuchen, wenn es ihm möglich ist, und uns dann auch mitteilen, wie es ihnen geht, wofür Vater und wir Kinder uns recht dankbar fühlen würden.

Wir freuen uns immer als Freunde mit, wenn wir etwas von ihnen, lieber Onkel, in der Rundschau lesen dürfen und wir glauben auch ein Recht zu haben, denn wir sind des verstorbenen Heinrich Görtzens Kinder.

Die liebe Schwester David Schmidten sind so ziemlich gesund. Sie bestellen auch ihre Freunde zu grüßen. Die alte Tante David Schmidt ist noch immer leidend; es nimmt auch immer mehr mit ihr ab. Sie sehnt sich auch schon sehr, heimgehen zu dürfen. Die liebe Neffen Johann und David Schmidt, Hochfeld und Abraham Schmidt, S. Dakota, haben auch an Onkel und Tante geschrieben, bekommen aber keine Antwort darauf. Sollten die Briefe wirklich alle verloren gegangen sein?

Nun noch ein paar Zeilen an die lieben Freunde Heinrich und Agnetha Dircks, Mannschlack. Wir haben in der lieben Rundschau von eurer traurigen Lage gelesen. Es dauert uns. Wir wollen euch ein wenig zu Hilfe kommen. Vaterchen und wir schicken euch 7 Dollar, mit dem Wunsche, daß der liebe Gott es glücklich in eure Hände gelangen lassen möge und es euch segnen. Voriges Mal hatten sich mehrere Geschwister und Freunde daran beteiligt. Daß unsere liebe Mutter schon im Jahre 1907 den 15. August, gestorben, werdet ihr schon wissen.

Nun muß ich schließen. Dich, lieber Editor, und deine Familie und alle unsere liebe Freunde herzlich grüßend, verbleiben wir,

Jacob A. Görtzen.

Canton, Kans., den 26. Januar 11. Einen Gruß der Liebe an den lieben Editor und allen Rundschaulesern!

Da ich in Rundschau No. 3 von Freund Peter Neumann, Großweide, Rußland, ersucht werde einmal noch etwas von uns hören zu lassen so will ich denn versuchen, dem Wunsche einigermaßen nachzukommen, obzwar ich kein Schreiber bin, viel weniger noch für die Rundschau, aber die Liebe treibt mich doch, etwas von uns hören zu lassen.

Nun, liebe Freunde Neumanns und alle dort sich befindliche Freunde, so seid denn herzlich gegrüßet von uns. Ob es noch einmal werden wird, ist zu bezweifeln, denn wir sind im Alter schon ziemlich vorgerückt; doch sind wir noch leidlich gesund; aber meine Beine wollen mich nicht mehr tragen; sie sind zu alt, für einen Körper der so bei 220 Pfund wiegt. Meine liebe Frau ist noch so stark auf den Füßen, wie ihr sie habt kennen gelernt. Freund Neuman, berichte uns doch von eurem Befinden; wie wir gehört haben, ist deine Frau leidend. Nun, Gott mit uns, bis wir uns wieder sehen, vor dem Trone Gottes.

Nun möchte ich auch in Gnadenfeld anhalten; dort haben wir noch eine sehr werte Nachbarin, Mrs. P. Görz; auch dir möchten wir mit diesem ein Liebes- und Lebenszeichen zukommen lassen; so sei denn auch vielmal herzlich gegrüßt. Auch möchten wir etwas in Steinfeld anhalten. Dort soll noch ein alter Ansiedler sein, nämlich Tobias Schmidt; ob es noch mehr sind, weiß ich nicht. So möchten wir auch dich herzlich grüßen und viel Glück und Segen in deinem hohen Alter wünschen denn du mußt doch bald 90 Jahre alt sein.

Nochmals alle innigst grüßend,

Peter u. E. Pankratz.

Michigan.

Leviston, Mich., den 26. Januar 1911. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da mein letztes Schreiben nicht in der Rundschau erschienen ist, so sieht es so, als ob ich schon aufgehört habe, für die Rundschau zu schreiben; doch ist das nicht der Fall, obgleich ich mich sehr unwürdig fühle einem so großen Leserkreis etwas zu schreiben.

Zuerst will ich berichten, daß wir in letzter Zeit nicht sehr gesund waren, denn das Wetter war außergewöhnlich wechselhaft, so waren Erkältungen fast unvermeidlich und fast jederman hat mehr oder weniger an Erkältung gelitten.

Mittwoch, den 28. Dezember 1910 fing in der Amisch-Mennonitischen Kirche in Fairview die jährliche Bibelkonferenz an und sollte eine ganze Woche fortgesetzt werden. So fuhr ich und meine bessere Hälfte Freitags auch dorthin, um einen Teil der Konferenz beizuwohnen. Das Thema für Freitag abends war: „Selbstverleugnung," geleitet von Bruder B. B. King, Missionar von der Fort Wayne Stadtmission in Ind. Er sagte gleich zu Anfang: „Brüder, heute abend werden wir euch sehr nahe treten, und sehr möglich, auch einigen auf die Zehen treten,aber wir können es nicht helfen, denn wir müssen uns an Gottes Wort halten. Zur Erklärung will ich hier gleich sagen: Es sind noch einige Glieder dieser Gemeinde, die noch den Gebrauch des Tabaks rechtfertigen und beibehalten wollen, wiewohl sehr ernst und hart dagegen gearbeitet wird; so sind immer noch solche, die sich nicht losmachen wollen von diesem schmutzigen Laster.

Sonnabend vormittag wurde ein Teil der Bergpredigt verhandelt von Bruder J. E. Hartzler, Elkhart, Ind. Auch hier gab es sehr ernste Bemerkungen. Ich muß sagen, die Brüder waren im rechten Ernst und vom Heiligen Geist durchdrungen. Die Versammlungen waren gut besucht; die Kirche war ganz voll; nur schade, daß wir nicht die ganze Zeit teilnehmen konnten.

Auch einige von den Alt-Amischen besuchten diese Versammlungen. Möge diese Bibelkonferenz dazu dienen, daß mehr Einigkeit und geistiges Leben entstehe und noch viele zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen möchten; ja, daß noch viele die breite Sündenbahn verlassen und willig werden, auf der schmalen Bahn Jesu nachzufolgen, auch wenn es durch Spott und Verachtung geht.

Bis jetzt haben wir noch nicht sehr kaltes Wetter gehabt; bei uns war es noch nur 6 Grad unter Null nach Fahrenheit. Doch in Leviston soll es schon 24 Grad unter Null gewesen sein, aber dort ist es auch viel kälter, obzwar es nur zwölf Meilen bis dort sind.

Editor und Leser grüßend,

P. H. Buschman.

Minnesota.

Mt. Lake, Minn., den 30. Januar 1911. Berichte unseren lieben Freunden in Rußland und Amerika, daß unsere liebe Mutter Maria Günther, geb. Warkentin gestorben ist.

Maria Günther, geb. Warkentin wurde am 28. Januar 1829 in Blumstein, Rußland geboren; trat in die Ehe mit Franz Günter. Aus ihrer Ehe entsproßen 6 Kinder, von denen eins ihr im Tode voran gegangen ist. Großkinder sind 47 und Urenkel 16. Sie bekehrte sich in ihrem 43. Lebensjahre. 28 Jahre zurück, wurde sie getauft von Rev. Conradi. Sie wurde den 1. Januar krank; bekam einen Schlaganfall. Ihr Leiden verschlimmerte sich, und sie sagte wohl: „Kinder, ich bleibe wohl gerne bei euch, aber so, wie der Herr will.

Sie blieb klar im Kopf bis an ihr Ende und entschlief selig im Herrn den 11. Januar früh 5 Uhr. Sie ist alt geworden 80 Jahre, 11 Monate und 11 Tage.. Sie ist zu ihrer Ruhe gegangen in ihre Kammer und schläft bis der Herr Jesus kommt in den Wolken des Himmels und sie mit Posaunenton auferwecken wird zum ewigen Leben.

Auch noch einen schönen Gruß an unsere Verwandten in Rußland. Einen Gruß an den Editor und dessen Familie.

Corn. und Eva Günther.

(Unser innigstes Beileid den Nachbleibenden. Mit Gruß, Ed.)

Nebraska.

Batrice, Nebr. den 27. Januar 11. Werte Rundschau! Von einer Todesnachricht, die am 20. Januar unsere Gemeinde erfuhr, muß ich berichten.

Es hat dem lieben Gott gefallen, meinen teuren, leiblichen Bruder, unseren Glaubensbruder Johannes Gerhard Wiebe vom Glauben zum seligen Schauen zu rufen!

Der liebe Verstorbene hatte das aufrichtige Verlangen, und ernstes Bestreben, seinen Heiland zu lieben, ihm zu dienen und seinen nächsten zu helfen, dieses war der Grundzug seines ganzen Lebens.

Wie der himmlische Vater ihn und sein ganzes Haus mit himmlischen Gütern segnete,, so hat er es auch reichlich im Irdischen erfahren dürfen.

Des Bruders Hand war stets offen zum Geben und Helfen, er verließ sich nicht auf das Verdienst der Werke, sondern trau-

te allein auf die freie Gnade und das blutige Verdienst seines Heilandes.

Am Begräbnistage sprach im Hause unser lieber Aelt. Gerh. Penner über das Wort: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet, als widerfahre euch etwas seltsames sondern freuet euch, daß ihr mit Chisto leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget." Er führte es aus, wie das lange Leiden nicht eine Strafe vom Herrn sondern ein Liebeswerkzeug, die Seele zum Heiland zu ziehen und sagte auch, wie die erlöste Seele gleich nach dem Scheiden aus dem Körper, eingeht in die ewige Himmelsherrlichkeit, gemäß der Worte des lieben Heilands zum Schächer am Kreuz: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

In der Kirche redete der Schwager des lieben Verstorbenen, unser Prediger Johannes Penner über den Text: „Denn ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren kann, bis auf jenen Tag."

Wir wurden u. a. darauf aufmerksam gemacht, wie der Tod für die Gläubigen nichts Schreckliches sei, sondern er ist nur das Eingehen in das ewige Leben.

Viele reichen und schöne Blumenspenden sprachen von der Liebe und Verehrung, die der nun selig Vollendete in weitem Kreise genoß.

Möchte nun noch einiges aus dem Lebenslauf des lieben Verstorbenen anführen.

Er wurde am 16. Januar 1835 in Rotebude an der Nogat in Westpreußen geboren. Seinen Schulunterricht erhielt er in der Schule zu Broesferfelde, während er bei seinen Geschwistern Cornelius Froese in Neuteichsdorf-Hinterfeld in Pension war. Im Jahre 1851 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens in der Kirche zu Heubuden, von seinem Onkel Gerhard Penner, dem damaligen Aeltesten, getauft.

Am 7. April, 1864 trat er in den heiligen Ehestand mit der Jungfrau Lisette Penner aus Renkau, bei Dirschau an der Weichsel.

Diese glückliche Ehe wurde durch den Prediger Abraham Sudermann, der später in Newton, Kans. wohnte und dort starb, eingesegnet. Und des dabei gebrauchten Textes: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln," erinnerte sich der Verstorbene noch oft und viel. Als uns im Vaterlande unsere Gewissensfreiheit genommen wurde, unsere jungen Leute zum Militärdienst heran gezogen werden sollten, entschloß auch er sich zur Auswanderung in dieses freie Land; er kam mitseiner Familie im Jahre 1876 mit vielen andern Auswanderern, Glaubensgeschwistern und vielen Verwandten zuerst nach Mount Pleasant, Iowa, und in dem darauf folgenden Jahre hier nach Beatrice, wo er unter Gottes reichem Segen ein Holzgeschäft gründete.

Der Herr, unser Gott segnete seine Ehe mit 7 Kindern, von denen ein Knabe im zarten Kindesalter noch in der alten Heimat starb und 2 erwachsene Kinder, ein Sohn u. eine Tochter hier in diesem Lande, ihrem Vater in die ewige Heimat voran gingen.

Seine tieftrauende Witwe, 1 Sohn, 3 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 11 Großkinder, 1 Bruder und ein großer Verwandten- und Bekanntenkreis, gedenken in treuer Liebe des Verstorbenen.

Grüßend,

Andreas Wiebe.

Litchfield, Nebr., den 31. Januar 1911. Lieber Editor C. B. Wiens! Ich wünsche dir zuerst eine gute Gesundheit und frohe Hoffnung in deinem Beruf! Wir dürfen es immer erfahren, was geschrieben steht: „Laß leuchten dein Angesicht, so genesen wir."

Also haben wir im Monat Januar Gäste gehabt, nämlich A. F. Wiensen von Chicago. Er wird wohl dein Vetter sein. (Ich bin derselben Meinung; vielleicht können wir das einmal genauer ausfinden. E.) Und auch Peter Epp, Henderson, Nebr. war hier. Die liebe Schwester A. Wiens blieb bei den Eltern und er, der Bruder, fuhr nach Dakota und Minnesota. Donnerstag fuhr sie schon wieder von den Eltern ab nach Henderson, Nebr. und der Br. kam gestern, Montag, den 23. nach Henderson und dann noch bis Jansen., Nebr. Den 27. ging es dann wieder heimwärts nach Chicago. Die lieben Geschwister haben uns viel von Chicago erzählt und haben drei Versammlungen gehalten. Wir konnten froh und glücklich mit ihnen in diesen gesegneten Stunden sein.

Will noch kurz unsere Freunde in Rußland und Amerika grüßen und auch die vielen Bekannten, deren Liebe wir oft genossen und deren Freude wir oft geteilt. Ich frug heute Geschwister Bernhard Krökers Kinder, sie kommen ja alle Morgen auf dem Weg zur Schule an uns vorüber, wie es mit Papa sei. Die Kinder sagten, er sei des Nachts wieder krank gewesen und habe wenig Appetit zum Essen. Ich teile dieses deshalb mit, weil er noch einen Bruder, Heinrich Kröker in Enid, Okla. hat. Die Geschwister hier haben ihn auch schon besucht. Bruder Heinrich, du verstehst mich wohl? — Es kränkelt hier recht sehr. Es wird das alles immer nur die Grippe genannt. Wir haben noch immer schönes Wetter. Wird der Editor uns auch einmal besuchen? (So, wie der Herr es führt. Ed.)

Mit Gruß,

Jacob Schierling.

Oklahoma.

Hooker, Okla., den 26. Januar 1911. Lieber Bruder und Editor C. B. Wiens! Wünsche dir viel Glück und Segen in diesem schon neuangetretenem Jahre, daß der Herr mit seinem Segen auch reichlich segnen möchte. Die Rundschau ist für mich ein wertes Blatt und habe sie gelesen, seit sie entstanden und will sie auch noch wieder ein Jahr bestellen; der Editor möchte sie mir wieder schicken.

Ich habe es mit der Zahlung etwas versäumt, bitte um Verzeihung. Ich schicke mit diesem die Zahlung; einen Check mit $1.25 für Rundschau und Jugendfreund. (Richtig erhalten! Danke. Ed.)

Ich bin dem Herrn sei Dank, gesund, so daß ich noch zur Versammlung fahren kann und auch noch unter die Geschwister Besuche machen, worinen ich recht glücklich bin. „Doch ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. 2 Petri, 1: 4. Ich bin auch alt, bin den 6. Dezember 1910 schon 78 Jahre gewesen; dachte nicht, daß ich so alt werden würde. Doch mein Leben steht in Gottes Hand und der Herr hat mir ein Ziel gesetzt, welches ich nicht überschreiten werde. Ich will auch geduldig warten bis der Herr rufen wird; dann ist mein Werk getan. O, dann gehe ich ein in die ewige Ruhe, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen sein wird immer und ewiglich.

Nun, lieber Editor, bin ich dir wohl nicht bekannt, du auch nicht mir, daß ich weiß, wenn du kannst, dann setzte es in die Rundschau.

Dein Bruder im Herrn,

Jacob Klaassen.

(Gruß vom unbekannten Editor! Derselbe.)

Washington.

Bothell, Wash., den Januar 1911. Werter Editor! Ich möchte um Aufnahme meiner Zeilen in der Rundschau bitten! Die Witterung ist hier diesen Sommer regnerisch; doch konnte man bisher noch fast jeden Tag draußen arbeiten. Im Januar hatten wir eine Woche Schnee; jetzt aber wieder schönes Wetter mit Regen. Der Regen kommt aber meistens des Nachts, so daß man tagsüber draußen arbeiten kann.

Nun möchte ich mit Hilfe der Rundschau meine Feunde besuchen und komme zuerst nach Fresno, Cal., zu meinem Halbbruder Kruse. Laß doch wieder einmal von euch hören. Hast du auch schon Briefe bekommen von deinem Bruder Karl Kruse, Sibirien? Ob er noch am Leben ist? Bitte, lieber Bruder Karl, falls du dieses zu lesen bekommst, schreibe uns doch einmal einen schönen Brief, ich will ihn schon beantworten. Und nun noch nach Warenburg, Rußland. Wie geht es denn mit euch allen; ihr seid ja alle so still geworden. Du, mein Halbbruder Heinrich Stumpf; kannst ja doch schreiben und ihr andern auch alle. Auch die Stahler Freunde lassen sich gar nicht mehr hören. Laßt mal wieder von euch hören und schickt eure Adressen mit damit ich an euch besser schreiben kann. Will noch allen Freunden und Bekannten zu wissen tun, daß ich schon seit den 28. November 1910 nicht mehr aus der Stube gekommen, da ich am obigen Datum das Unglück hatte, ein Bein zu brechen und das andere auch noch schwer beschädigt wurde. Es geschah im Walde beim Bäumefällen; doch Gott sei Lob und Dank für seine Güte, daß er es nicht noch schlimmer hat werden lassen u. mir durch seine Gnade und aus lauter Liebe dennoch meinen Fuß erhalten hat. Ja, Gottes wunderbare Gnade ist es gewesen, die mich vor einem schnellen Tode bewahrt hat; ich habe große Ursache, dem lie-

den Vater im Himmel dankbar zu sein. Ja, gelobet sei Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Ich habe Gottes Güte und schützende Hand an jenem Tage deutlich gesehen; denn ohne seine schützende Hand wäre ich sicherlich dem Tode anheimgefallen; aber er hat mich erhalten und dafür will ich ihm auch mein Leben lang dankbar sein und ihn bekennen vor allen Menschen, Preis dem Herrn, Hallelujah!

Mit herzlichem Gruß und euch allen den Segen und Frieden des Herrn wünschend, verbleibe ich im Herrn euer Bruder.

Joh. H. Stumpf.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 25. Jasuar 1911. Gott zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost, wünsche ich allen.

Gewöhnlich, wenn die Rundschau kommt, und wir sie durchsehen,, die Ueber- und Unterschriften anschauen, findet sich nichts von Freunden, worin aber diese Nummer, das heißt No. 4., eine Ausnahme macht. Da ist ein langer Artikel von Peter Reddekopp, Dallas, Oregon. Obzwar dieser Bericht nichts persönliches enthält, so können wir doch mit den meisten Lesern einstimmen: Wir haben durch die Rundschau von unseren Freunden erfahren.

Der Artikel erinnerte mich an einen langvernachlässigten Auftrag, worüber du, lieber Schwager, vielleicht Aufschluß geben könntest.

Ich bin nämlich beauftragt, die Kinder des Heinrich W. Quiring aufzusuchen; es ist schon früher darnach geforscht worden, aber ohne Erfolg und das Bergtaler Waisenamt hat noch an erwähnte Kinder eine kleine Erbschaft in Verwahrung und da die Erben wohl schon sämtlich volljährig sind, könnte das Waisenamt mit ihnen abrechnen und wenn du lieber Schwager oder sonst jemand, der um besagte Erben weiß, darüber Aufschluß geben wollte, würden wir und auch noch viele recht dankbar sein. Auch möchtest du lieber Schwager, in nächster Korrespondenz etwas von eurer Familie oder sonstigen Verhältnissen einrükken, denn wenn man eines Freundes Namen sieht, ist man auch neugierig etwas zu erfahren. Wir sind immer, fast ohne Ausnahme, gut gesund, welches eine unschätzbar Gnade von Gott ist und wafür wir auch sehr dankbar sind nur hat mein Mann manchmal an Rükkenweh zu leiden; gegenwärtig ist er Geschäfte halber nach Brenndon gefahren.

Was den Winter anbelangt, ist er nicht von der lindesten Art, obzwar er uns nichts Außergewöhnliches zeigt, so wird er doch vollkommen seinem Titel gerecht.

Haben diese Woche auch ein paar segensreiche Abende verleben dürfen, indem Aelt. Heppner uns mit dem Worte Gottes diente, wonach wir immer verlangend sind, denn wo fühlt sich ein Kind Gottes wohler, als beim Anhören der herrlichen Verheißungen, die in Gottes Wort enthalten sind. Es sind ja aber nicht blos Verheißungen, die uns ohne weiteres zufallen werden, sondern sie sind verbunden mit gewissen Pflichten, welche wir auf uns nehmen sollen, denn nur durch den Glauben haben die Verheißungen einen Wert für uns und der Glaube ohne Werke ist tot. Wenn wir dann zum Nachdenken nach dieser Seite hin, angeregt werden, wie weit wir unsere Aufgabe nicht erfüllen, dann fühlt man erst so recht ein Bedürfnis und ein Verlangen, durch Gebet mit Gott in Verbindung zu stehen und unser tägliches und innigstes Gebet ist, daß der Herr uns immer mehr willig machen wolle, uns seinem Willen zu ergeben.

Will für diesmal schließen und wünsche noch zum Schluß allen, aber besonders den Arbeitern und Seelsorgern im Reiche Gottes, Gottes Gnade und Beistand zur Förderung seines Reiches.

Schluß und Gruß von

Maria Epp.

Altona, Man., den 28. Januar 1911. Weil ich bis jetzt noch keine Berichte eingesandt habe, und ich doch auch ein Leser der Rundschau bin, muß ich auch einmal an die Rundschau schreiben und sehen, wo der Bericht bleiben wird, ob in der Rundschau oder im Papierkorb.

Wie die meisten Schreiber, werde ich beim Wetter anfangen. Dasselbe war zu Anfang dieses Jahres sehr stürmisch, ist jetzt aber besser.— Der Gesundheitszustand ist sehr verschieden. Bei uns ist auch Erkältung eingetreten und dann will gewöhnlich der Hals dick werden. Auch mein Vetter Peter Fröse leidet noch immer an sein krankes Bein. Dasselbe erkrankte vor ungefähr 35 Jahren, in dieser Zeit hat er es immer wieder heil bekommen; aber jetzt ist es schon mehrere Jahre so, so daß, wenn es nicht im Bein ist, dann ist es im Magen, dann quält es da. Ißt er viel, dann ist es nicht gut, ißt er wenig, dann ist es auch schlimm. Die Medizin will auch nicht viel helfen. Er ist auch bald alt, er hat wohl schon die 76. Wer weiß, wie oft es noch wechseln will, bis es einmal heißen wird: „Genug ausgehalten für dieses Leben.“

Dann muß ich noch zu Vetter J. Fröse, Herbert, Saskatchewan. Wir haben schon lange auf Briefe gewartet, aber vergebens. Vielleicht ist die Tinte eingefroren, denn das Wetter ist hier ziemlich kalt gewesen. Bei euch sicher auch? Wenn das, dann schreibt mit dem Bleistift, da schadet das kalte Wetter nichts daran.

Zum Schluß grüße ich noch den Editor und alle Leser!

Abr. Fröse.

Lowe Farm, Man., den 24. Januar 1911. Werter Editor! Die Christtage sind uns wieder Segenstage gewesen und ich hoffe auch allen, die die Erscheinung unseres Herrn Jesu lieb haben. Ich wünsche Dir auch in dem bevorstehenden Jahre Gottes Gnade und Weisheit, um den Lesern der Rundschau stets nur guten Lesestoff zu bieten, damit wir gefördert werden, immer mehr himmlischgesinnt zu sein.

Auch von hier wird wenig geschrieben. Wir hatten eine mittelmäßige Ernte. Das Wetter war im verflossenem Herbst durchweg schön. Es geht auch hier wie auf vielen Plätzen: Unter den Kindern herrscht Krankheit und viele derselben sind schon gestorben. Auch unsere Nachbarsfrau, die alte Frau Peter Funk, ist den 11. Januar gestorben und den 16. begraben worden. Sie war schon ein ganzes Jahr leidend; aber in der letzten Zeit noch 6 Tage schwer krank gewesen. Sie ist alt geworden 63 Jahre, 6 Monate und 2 Tage.

Vom Wetter muß ich berichten, daß wir Schnee genug haben, um auf den Schlitten zu fahren. Und fast jeden Tag haben wir Schneesturm und Frost, bis 34 Grad.

Geheiratet wird hier jetzt auch. Dienstag soll bei Johann Penners, Lowe Farm, Hochzeit sein. Die Brautleute sind Jacob Gerdebrand und Helena Penner.

Ihr Großeltern, was macht ihr noch immer in California, seid ihr noch alle gesund? Möchte noch bitten, uns die Rundschau als Poltergeschenk zuzuschicken, denn wir haben unlängst Hochzeit gefeiert!

Helena u. Corn. Enns.

(Wir wünschen euch Gottes Segen in eurem Stande! Die Rundschau wird geschickt werden. Ed.)

Plum Coulee, Man., den 23. Januar 1911. Werte Rundschau Den Gruß der Liebe zuvor! Weil ich die Rundschau gerne lese, (ich lese sie nämlich mit den Eltern zusammen) so finde ich oftmals, daß sich Freunde suchen und auch finden. Und weil ich auch noch, wie ich hoffe, eine Schwester in Rußland, Sibirien, habe, so möchte ich gerne ein Lebenszeichen von ihr haben, das heißt, wenn sie noch lebt. Seit sie nach Sibirien gezogen sind, hat unser Briefwechsel ganz aufgehört; als sie eben dort waren, hat die Schwester geschrieben, von Pawlodar und nachher fehlt uns jede Nachricht. Ich weiß nicht, kommen unsere Briefe nicht hin? Ich wende mich daher an die Rundschau, und wenn sie die nicht selbst lesen, dann wird sie vielleicht doch in ihrer Nachbarschaft gelesen, und wenn die nächstwohnenden Leser ihnen dieses mitteilen, dann würde ich ihnen dankbar sein. Die Schwester ist eine geborene Blatz und verheiratet mit Peter Palman und ausgewandert aus dem Bachmutschen aus dem Dorfe Nikolaijewka, Rußl. Wenn ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen sollten, dann sind sie gebeten uns Antwort zu geben, wenn auch durch die Rundschau. Wir sind sehr neugierig, wie es ihnen dort geht, weil wir so viele traurige Berichte von dort lesen. Ich denke nicht, daß es ihnen schon schlecht gehen wird, weil sie doch gutbemittelt hingezogen sind. Nun, ich hoffe von ihnen selbst zu hören. Im Irdischen haben wir nicht zu klagen. Die Ernte war hier nur klein; aber vor Not hat uns der liebe Vater im Himmel bis jetzt noch beschützt, wofür wir ihm viel Dank schuldig geblieben sind. Die Gesundheit ist nicht aufs Beste. Es herrschen gegenwärtig die Masern unter den Kindern,wovon wir auch nicht verschont geblieben sind: sind aber schon wieder besser. Beim Bruder Daniel Blatzen ist das jüngste Töchterchen gestorben an

den Masern und zwei liegen gegenwärtig noch schwer krank. Der Winter ist nicht sehr streng. Mit dem Jahresanfang war eine zeitlang starker Frost, von 25 bis 28 Grad R.; ist aber schon wieder milder. Schnee ist genug zum Schlittenfahren, aber auch nicht viel mehr.

Zum Schluß den Editor und alle Leser herzlich grüßend, verbleibe ich ein Mitleser der Rundschau,

Abraham Blatz.

Steinbach, Man., den Januar 11. Werte Rundschau! Weil ich auch ein Leser bin, so will ich auch etwas für dich schreiben. Das Wetter ist ziemlich kalt und stürmisch; dazu herrscht hier noch immer das Fieber. (Typhusfieber? Ed.) Den 17. Januar war bei Wilhelm Giesbrecht Begräbnis. Es wurde Katharina Giesbrecht zu ihrer letzten Ruhestätte gebracht. Der Bruder der Verstorbenen liegt noch schwer krank darnieder. Doch hoffen wir, daß es bald besser mit ihm werden wird.

Ich muß einmal nach Samuel Bachmann fragen. Der ist ungefähr vor 25 Jahren von Rußland nach Chicago gezogen. Dort hat er in der Fabrik gearbeitet. Wenn jemand, der ihn kennt, dies liest, oder wenn diese Zeilen ihm sollten zu Gesicht kommen, bitten wir ihn, uns seine Adresse zu schicken oder sie durch die Rundschau bekannt zu machen. Sein Bruder möchte wissen, zu machen. Seines Bruders Adresse ist: Andreas Lehman, Steinbach, Man.

Zum Schluß wünsche ich dem Editor und allen Lesern ein gesegnetes Jahr und empfehle einem jeden die von mir hochgeachtete Rundschau.

Euer Leser,

A. K. Wiebe.

Schönau, Altona, den 25. Januar 1911. Werter Editor C. B. Wiens! Ich möchte gerne die Adresse von Kornelius D. Lemke wissen, welcher früher in Mt. Lake, Minn. gewohnt wohnte und daselbst viele Jahre zinnerne Hemdenknöpfe goß; von da siedelte er vor 7 Jahren nach Lookout, Okla. über, von wo er mir vor 5 Jahren 10 Groß solcher Knöpfe schickte. Nun sandte ich den 19. Dezember 1910 wieder eine Bestellung dahin ab und adressierte den Brief wie folgt: Cornelius D. Lemke, Lookout, Okla. und den 23. Januar kam der Brief als unbestellbar zurück und wie der Briefstempel andeutet, ist er gar nicht in obenerwähnte Postoffice gewesen; sondern Altoona, Kans. Vielleicht ist vorbesagter Mann ein Rundschauleser oder vielleicht wohnen in seiner Nähe solche Leute, welche die Rundschau lesen; in solchem Falle würde ich sehr dankbar sein, wenn mir jemand behilflich wäre, seine richtige Adresse zu erhalten.

In der Hofnung, recht bald Nachricht darüber zu bekommen, verbleibe ich achtungsvoll,

Jacob J. Dück.

Schönau, Box 12, Altona, Man.

Saskatchewan.

Hodgeville, Sask., den 24. Januar 1911. Werter Editor! Indem ich schon lange nicht durch die Rundschau geschrieben habe, erlaube ich mir mit Gegenwärtigen diese und nachstehende Zeilen an dich und die Leserfamilien zu richten.

Gar selten findet man Berichte aus dem Zentrum unserer großen deutschen Ansiedlung in deinen Spalten, welche Tatsache mich angespornt, dich näher über dies und jenes in Kenntnis zu setzen.

Hodgeville und Umgebung, wie bekannt, ist eine ganz neue, erst kürzlich gewordene Ansiedlung, ist also im Werden begriffen. Nach allen Richtungen hin sehen wir, wie unsere deutsche Nationlalität mit Mühe und Arbeit, gesunder Muskelkraft und Ausdauer, Kultur ins Land bringt. War es nicht — zum Teil — das deutsche Element, das in Rußland den Erdboden kultivierte? Jawohl! Ebenso finden wir dieses Element in diesem Lande, wo immer wir unseren Blick auch hinwenden mögen, in starkem Grade vertreten. Das Ideal eines wahren Deutschen ist Edifikation, d. h. auf dem Gebiete der Kultur. Dieses darf auch Hodgeville und Umgebung sich zuschreiben. Vor 4 Jahren war es noch eine wüste Steppe und die Bewohner derselben bestanden nur aus Vierfüßlern. Heute dagegen ist eine Distanz von 60 Meilen bevölkert. Um die Ansiedlung recht stark und groß, blühend und gedeihlich zu machen, haben mehrere Eisenbahngesellschaften sich entschlossen, dieselbige zu durchkreuzen. Die Stellen dazu werden schon vermessen, welches den Farmern recht anmutig durch die Ohren klingt.

Jack Frost hat in letzter Zeit recht tüchtig eingebeutet, es sollen mehrere in der strengsten Kälte, die gewöhnlich mit starken Winden begleitet wurde, erfroren sein. Jedoch haben wir nun schon seit einigen Tagen das schönste Winterwetter.

Kollege A. L. Töws, deinen Brief zur Hand; besten Dank; Antwort folgt. Gedenke in nächster Zukunft wieder in der Schule tätig zu sein.

Aeltester Janz, der schon seit einigen Wochen Hausbesuche macht, ist gegenwärtig in unserer Mitte und besucht samt meinem Vater die hiesigen Geschwister.

Von Krankheit ist wenig zu verspüren; außer, der Schnupfen scheint seine Opfer zu suchen. Schreiber dieses ist auch bald wieder — dem Herrn die Ehre — von seinem langen und schweren Leiden hergestellt.

Herzlich grüßend, zeichnet dein Bruder im Herrn,

Jacob P. Penner.

Osler, Sask. Werte Rundschau! Zuerst wünsche ich dem Editor Wiens Gottes Segen zu seinem Beruf. Habe die Rundschau jetzt ein Jahr gelesen, und sie gefällt uns sehr.

Kann berichten, daß der Winter hier den 26. Dezember hart eingesetzt hat. Es friert bis 31 Grad, daß man schaudert, hinaus zu gehen, um das Vieh zu besorgen. Glücklich, wer Brennzeug und Futter genug hat! Der Gesundheiszustand ist gut.

Nun habe ich noch einen Auftrag meiner lieben Mutter zu erledigen. Sie bittet um ein Lebenszeichen von David Fröjen. Orenburg und der Freundschaft in der alten Kolonie in Schönenberg und wo sie da wohnen. Sie ist eine geborene Karina Klassen, Jacob Klassens Tochter aus Schönenberg. Verheiratet war die Mutter mit Fr. Günther, früher Niederchortitz, Rußland. Der Vater ist gestorben im Jahre 1900, den 18. August.

Wir wohnen in Saskatchewan vom Jahre 1908 an. Die Mutter wohnt bei uns. Sie ist nicht mehr sehr gesund; muß öfter husten; sonst geht es ihr noch gut. Sie redet noch oft von den Geschwistern.

Zwei ihrer Kinder wohnen in Manitoba, Jacob Dörksens und Gerhard Günters. Peter Günters und wir wohnen bei Osler, Sask. Es geht uns Geschwistern im Zeitlichen ganz gut. Ihr Onkel und Tanten, Vetter und Nichten, schreibt uns doch, denn wir sind alle sehr neugierig, etwas von euch zu hören. Wie kommt es, daß die Briefe so spärlich kommen. Schreibt uns doch mehr! Wir wohnen hier so allein und lesen gerne Briefe von Eltern, Geschwistern und Bekannten.

Zum Schluß seid noch alle gegrüßt von uns.

Aron F. Günter.

Langham, Sask., den 24. Januar 1911. Will einmal etwas von hier aus dem Norden berichten. Gesund sind wir noch alle und wünschen solches auch allen Verwandten und Bekannten. Ich gehe gleich nach Rußland zu den Onkeln in Hierschau. Was macht ihr Onkel Kornelius Plett? Ich bin da sehr oft gewesen und es ist mir da immer sehr gut gegangen. Wie ich gehört habe wohnt ihr in Jacob Pletten seine Wirtschaft. Und Margaretha soll mit Gerhard Plett verheiratet sein. Wie schnell geht doch die Zeit dahin. Es kommt mir noch gar nicht so lange vor.

Mein Vater Abraham Plett hat schon sehr viel von seinen Brüdern in Rußland gesprochen. Wenn er bei uns ist, dann hat er oft gesessen und an seine Brüder gedacht und gewünscht, daß doch mal einer von ihnen einen Bericht an die Rundschau einsenden möge. Er hält die Rundschau, und ich denke, ihr werdet jetzt so gut sein, und einen Bericht an die Rundschau senden. Das können wir alle lesen, trotzdem wir so zerstreut wohnen. Bitte, Onkel Cornelius Plett um meines Vaters willen, einmal durch die Rundschau zu berichten, wo sie dort alle wohnen; die Onkel und Tanten und all die Vettern und Cousinen. So werden wir dann auch von hier einen Bericht an die Rundschau schicken.

Nun komme ich zu meines Mannes Freundschaft in Sparrau. Da wohnt Onkel Johann Dick, der schreibt oft an den Zionsboten; und Onkel Peter Dick, die anderen kenne ich nicht. Ich bitte den Onkel Peter Dick, daß er einmal von Sparrau an die Rundschau schreibe. Da sind viel Vetter und Nichten, von denen wir nicht wissen, wo sie wohnen. Mein Mann würde sich freuen, wenn er von all seinen Ver-

Fortsetzung folgt auf Seite 16

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

7.

Die Vermutungen Vater Neumanns in Bezug Alfreds Beförderung waren nicht ohne Grund, doch floß eine verhältnismäßig geraume Zeit dahin, ehe dieselben sich verwirklichten. Die Pause, welche sich gewöhnlich zwischen der Beendigung der Fabrikation der Wintervorräte und dem Anfang derselben für die Sommervorräte einzustellen pflegt, dauerte diesmal bedeutend länger. Im Publikum ließ sich allerlei Gemunkel hören; bald hieß es, es sei eine Stockung eingetreten, bald wieder, daß die Agitation des Winters unter den Arbeitern die Fabrikanten stutzig gemacht habe und daß sie sich daher scheuten, sich in weitgehende Unternehmungen einzulassen. Indessen, als die Saison erst ihren Anfang genommen hatte, schien alles wieder in das gewöhnliche Geleise gebracht zu sein und wurde mit ungeschwächten Kräften fortgearbeitet.

Eines Tages wurde A. in die Office der Prinzipale gerufen. Herr Amherst, der Chef der Firma, eröffnete ihm den Beschluß derselben, ihm in Anerkennung seiner bisherigen Leistungen eine Vormannsstelle anzubieten. „Ihre Geschicklichkeit und Fleiß verdienen diese Beförderung," sagte er, „wir sind überzeugt, daß sie die Interessen der Firma so wahrnehmen werden, wie es ihre neue Stellung erheischen wird. Ich muß ihnen hier bemerken, daß uns auch noch andere Ursachen bewogen, Ihnen diese Stellung anzubieten. Wir glaubten, bei Ihnen eine vernünftige Ueberlegung und Berücksichtigung bestehender Verhältnisse und einen festen Charakter zu entdecken. Wir haben in dieser Zeit nicht blos geschickte Arbeiter, sondern auch charakterfeste, zuverlässige Männer zu Vorleuten notwendig. Wollen sie die Stelle annehmen?" Ihr Lohn wird demjenigen der übrigen Vorleute gleichgestellt sein."

Alfred bedankte sich für das in ihn gesetzte Vertrauen und erklärte seine Annahme, dann erbat er sich die Instruktionen seiner Vorgesetzten.

Sie können dieselben größtenteils dem Reglement entnehmen, im Uebrigen werden wir Ihnen unsere Befehle zukommen lassen, antwortete Herr Amherst und fuhr dann, sich besinnend, noch weiter fort: „Es ist am Besten, wenn ich sie hier noch auf etwas gleich aufmerksam mache, um so mehr, da wir bereits mit den anderen Vormännern darüber ein Verständnis erzielt haben."

„Sie wissen selbst gut genug, welch unruhiger Geist gegenwärtig unter sämtlichen Arbeitern herrscht. Wir haben alle Ursache, anzunehmen, daß unsere Arbeiter wenigstens mit der Stellung, die sie bei uns einnahmen und dem Lohne, den wir ihnen bezahlt haben, zufrieden waren und daß die gegenwärtige Unruhe auf die Wühlereien von etlichen Agitatoren zurückzuführen ist, die sich unter unsrer Arbeiterbevölkerung eingeschlichen haben und dabei im Geheimen ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke verfolgen. Wir sind auch fernerhin gesonnen, unsere Arbeiter in gerechter Weise zu behandeln, aber das müssen Sie selbst leicht einsehen können, daß auch unsere Arbeitslöhne sich nach dem Marktwerte der Fabrikate richten müssen und daß es für unsere Geschäfte geradezu eine Bedingung unserer Existenz ist, daß wir darinnen die alleinige Controlle haben. Wir können nichts dagegen haben, wenn die Arbeiter gleichfalls ihre Interessen wahrnehmen, noch wenn sie zur Wahrung derselben sich miteinander verbinden; aber wir können es nicht dulden, daß sie sich in unserm Geschäfte, oder in unseren Verhandlungen mit einzelnen unserer Leute eine Controlle anmaßen, noch werden wir es jemals zugeben, daß Fremde sich als Vermittler oder Agenten zwischen uns und unsere Arbeiter drängen. Wir verlangen gegenwärtig in dieser Beziehung zwar nichts von Ihnen, nur wünschen wir, daß sie, vorkommenden Falls, unseren Arbeitern den von uns eingenommenen Standpunkt klar machen."

Den folgenden Tag kündigte ein Anschlagszettel den Arbeitern der Fabrik in gewohnter Weise die Anstellung Alfred Brauns als Vormann an, und forderte sie auf, seinen Anordnungen als dem Vertreter der Prinzipale in seiner Branche Folge zu leisten. Obgleich die Ankündigung nicht ganz unerwartet kam, so erregte sie doch etwas Aufregung und wurde der Gegenstand in den Ruhepausen eifrig besprochen. Und es waren keineswegs nur günstige Urteile, die darüber lautbar wurden. Obgleich man seiner Geschicklichkeit und seinem Fleiß Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte, fühlten sich doch manche der älteren Arbeiter etwas zurück gesetzt; man war es nicht gewohnt, einen so jungen Mann als seinen nächsten Vorgesetzten zu haben und hämische Verdächtigungen, die so gerne den Erfolg anderer unlauteren Mitteln zuschreiben, ließen sich auch bei dieser Angelegenheit vernehmen.

„Der ist einmal rasch gestiegen," ließ sich auf dem Heimwege aus einer Gruppe eine Stimme hören, unter welchen nebst den jungen Leuten aus Neumanns Hause auch der rote Karl bemerkbar war; „wenn das so fort geht, wird er noch einmal seinen Weg in der Welt machen!"

„Nun," meinte Konrad, „unerwartet ist die Sache ja nicht, die Firma war ihm für seine Erfindungen Anerkennung schuldig und niemand wird sagen können, daß er seiner neuen Stellung nicht gewachsen wäre: und wer ihn kennt, weiß, daß er durchaus kein so verschrobener Kopf ist, mit dem nicht auszukommen wäre. Er ist vernünftig genug, daß ihm diese Beförderung nicht zu Kopfe steigen wird und ich glaube, daß er auch als Vormann seinen bisherigen Freunden treu bleiben und das Beste der Arbeiter fördern wird."

„Darüber habe ich meine eigenen Gedanken," nahm nun Karl das Wort; „ich für meinen Teil habe den Schöntuer nie recht leiden können. Ich kenne diese Sorte, den Herren gegenüber zeigen sie sich unterwürfig wie Sklaven und können nicht genung Kratzfüße machen, sobald sie ihren Zweck erreicht haben, so kehren sie gegen ihre bisherigen Kameraden den Tyrann heraus."

„Das wissen wir längst," fiel ihm hier Konrad ins Wort, „daß du ihn nicht leiden kannst und welche Gründe du dazu hast, das weiß ich auch. Daß er die Stelle erhalten hat, ist die natürlichste Sache der Welt, und deine Vorurteile werden nicht hindern, daß andere geradeso denken, wie ich."

„Und ich finde die Sache gar nicht so natürlich," erwiderte der Rote giftig. „Du magst einfältig genug sein, seine Beförderungen seinen Verdiensten zuzuschreiben; ich denke anders, und wir werden noch sehen, wer recht hat. Was nun seine Erfindungen anbetrifft, die ihm ein solches Verdienst sollen erworben haben, so wissen die Herren gut genug, daß er das wenigste dabei seinen eigenen Ideen verdankt. Er hat es gut verstanden, sich die Ideen anderer zu Nutze zu machen, und daß ihn die Herren so hoch belohnt und andere bewährte Arbeiter gegen ihn zurück gesetzt haben, das hat auch seinen Zweck. Sie wissen ganz gut, daß sie ihn auf solche Weise an ihr Interesse fesseln können. Sagt mir, wie hat er sich zur Errichtung unserer Union gestellt? Hat er jemals ein Wort für die Rechte der Arbeiter gehabt? Hat er nicht stets unseren besten Männern Widerpart gehalten? Ich sage euch, ihr habt an ihm zum ersten einen Verräter und zum andern einen kleinen Sklaventreiber. Mir soll er, das sage ich im Voraus, nicht zu nahe kommen, oder ich reiße ihm die scheinheilige Larve vom Gesicht."

„Natürlich," gab Konrad sarkastisch zurück, „wer nicht gleich in die Pläne von euch Krakehlern und Weltumstürzlern mit einstimmt, der ist gleich ein Verräter und Sklavenvogt! Ihr seid allein die wahren Volksfreunde: wenn man nur euch folgt, dann muß bald für uns Arbeiter das goldene Zeitalter kommen! Aber das laß dir gesagt sein, Karl, wenn auch der große Haufe sich von euch betören läßt, so gibt es noch immer Arbeiter genug, die sich von euch keine Brille aufsetzen lassen, sondern selbst denken und selbst urteilen. Und soweit wir bis heute sehen, habt ihr und eure Helfershelfer blos darinnen Erfolg gehabt, eure Nachfolger in Not und Elend zu rennen, aber wenn es galt, sie aus demselben heraus zu reißen, so ward ihr nicht zu Hause zu finden."

„Papperlapp," entgegnete der Rote, „du redest, wie du es verstehst; daß ihr gute Freunde seid, weiß man ja längst. Denkst wohl auch mal mit Hilfe deines Freundes so eine Stelle als kleiner Tyrann zu ergattern. Gratuliere zu der Herrlichkeit."

„Um eine solche Stelle zu erlangen, wie du andeutest," gab Konrad, wärmer werdend zurück, „braucht es allerdings mehr als ein gutes Mundwerk und ist vor meiner und anderer ehrlicher Leute Augen noch lange nicht so verächtlich, wie sich zum gutbezahlten Agenten einer mißlungenen Arbeiterverbindung aufzuschwindeln."

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

22. Februar 1911.

— Unser Vorrat an Odessaer Kalender geht zur Neige, doch haben wir immer noch einige, um Bestellungen sofort ausführen zu können.

— Man lese den Bericht von John J. Kleinsasser, Dinuba, Cal., um rechtzeitig Kenntnis von der Einladung zur Einweihung des dortigen Versammlungshauses zu haben.

— Die Leser möchten nicht die Aenderung übersehen, die wir in der Anzeige des Buches „Der Heiland" machen mußten. Die rasch auf einander folgenden Bestellungen räumten bald mit unserem Vorrat auf, und so können wir keine Bücher mehr für diesen Preis liefern, haben aber noch eine Anzahl für den Preis von $1.25 und 35 Cents extra für Porto, wie es auch in der Anzeige gesagt ist.

— Wir erinnern die Leser in Rußland daran, daß die Verlagsbuchhandlung „Raduga" in Halbstadt, Südrußland, bereit ist, Zahlungen für Rdsch. u. Jdfr. in Empfang zu nehmen; so sind wir andererseits bereit, hier in Amerika die Zahlungen für „Friedensstimme," „Erntefeld" und „Liederperlen" für „Raduga" zu empfangen. Wir hoffen, daß wir durch dieses Abkommen den Lesern Mühe und Kosten ersparen können.

— Präsident Taft hält es dafür, daß diejenigen, die sich eine völlige Enthaltsamkeit von geistigen Getränken auferlegen, einer großen Versuchung aus dem Wege gehen und sich auf der sicheren und weiseren Seite befinden. Worte von Großen finden meistens viel Beifall unter den Kindern dieser Welt, ob aber die Freunde des Trunkes sofort die Meinung Tafts zu der ihrigen machen werden, ist zu bezweifeln; doch hoffen wir, daß sein Urteil solchen, die sich noch nicht für einen bestimmten Weg entschieden haben, einen Anstoß in rechter Richtung geben möge.

— Die zweite Sendung Krökers Familienkalender ist jetzt hier und die Versendung derselben ist im Gange. Es tut uns nur leid, nicht gleich mehr davon bestellt zu haben, denn es können jetzt noch nur die zuerst erhaltenen Bestellungen ausgeführt werden und die übrigen müssen bis zur Ankunft der dritten Sendung zurück gestellt werden, welche übrigens auch bald zu erwarten ist, da sie fast gleichzeitig bestellt wurden. Auf solchen großartigen Absatz hatten wir nicht gerechnet, denn wir verkauften in diesem Jahre doppelt soviel wie im letzten Jahre und die Nachfrage dauert noch fort. Dieses ist auf der einen Seite ein gutes Zeugnis für die Güte des Kalenders und auf der anderen ein solches für den Geschmack der Leser. Wir warten mit Ungeduld auf die Kalender und biten um Geduld der Besteller.

— Wie wir aus Rußland erfahren, haben die unglücklichen Ansiedler am Terek eine, wenn auch nur schwache, Aussicht, von ihrem verhängnisvollem Besitztum, dem Lande, befreit zu werden. Der Botschafter sagt: „Man ist, nachdem der Kelch des Elends zum Ueberlaufen voll, auf die Idee gekommen, dieses Stück irdischen Jammertals auf ein Stück Garten Eden — einfach zu vertauschen. Schon sind diesbezügliche Verhandlungen von den Vertretern der Tatarenansiedlungen, die einerseits das Tauschobjekt vorstellen, in vollem Gange, andererseits werden hier die Schritte, zur Verwirklichung des Projekts mit aller Energie betrieben, umsomehr die Tereker, infolge der vielfachen Enttäuschungen von einem, die Schaffensfreudigkeit lähmenden Pessimismus gegen die Mutterkolonie angekränkelt sind."

Wir wünschen von Herzen, daß es dort eine Wandlung zum Bessern geben möchte. Ob der obengenannte Weg dahin führen würde, können wir natürlich nicht beurteilen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Isaak H. Miller, Winesberg, Ohio bestellt die Rundschau ab und schreibt: „Ich lasse dich wissen, daß ich krank war an Lungenfieber, sonst hätte ich eher geschrieben. Ich bin jetzt auch nicht gesund. Meines Bleibens wird hier nicht mehr lange sein.."

C. F. Friesen, Niverville, Man. schreibt: „Es ist hier viel Wind und Schnee, auch ist es bis 32 Grad kalt gewesen. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer, daß die Frau des A. Hamm, Kronstal zur Zeit schwer darnieder liegt. C. F. F."

Mrs. David Diller, Reed City, Michigan, schreibt: „Das Wetter ist bis soweit noch nicht sehr kalt gewesen, außer einige Tage war es ein paar Grad unter Null. Es ist hier ziemlich warm, und der Schnee liegt recht dick. Im Boden ist kein Frost, denn der Schnee fiel ehe die Erde gefroren war. Bitte, in der Rundschau zu erklären, was es bedeutet, „15" oder „16 Grad kalt." Ich verstehe das nicht."

(Wenn in der Rundschau gesagt wird: „Es war so und so viele Grade kalt," dann rechnet man nach Reaumur oder nach Celsius. Bei diesen beiden Thermometern fällt Null und Gefrierpunkt zusammen und 16 Grad kalt bedeutet daher 16 Grad unter Null, während 16 Grad warm, 16 Grad über Null bedeutet. Bei Fahrenheit kann dieser Ausdruck nicht gebraucht werden, weil bei diesen Temperaturmessern die Null weit unter dem Gefrierpunkt steht, und ein Grad über Null ebenso gut kalt genannt werden muß, wie ein Grad unter Null. Ed.)

Cornelius Funk, Korn, Okla., schreibt: „Von hier ist zu berichten, daß es noch immer trocken ist; haben aber schönes Wetter. Grüße noch unsere Verwandten in Rußland und in Asien, David Funk und Jacob Janzen. Die Photographie und Grüße haben wir erhalten und uns sehr darüber gefreut. Grüßend, C. F."

Gerhard Dridger, Gouldown, Sask. berichtet: „Das Wetter ist heute wieder ganz schön. Es ist hier diesen Winter schon sehr kalt gewesen, schon 32 Grad. Ich hoffe, im Mai wird es schöner sein. Gesund sind wir, Gott sei Dank, und wünschen dem Editor und den Lesern viel Glück und Segen im neuen Jahr. Verbleibe euer Rundschauleser."

P. P. Falk, Lowe Farm, Man. schreibt: „Das Wetter ist hier ziemlich kalt; es ist im Januar schon bis 31 Grad gewesen. Schnee haben wir auch genug zum Schlittenfahren. Der Gesundheitszustand ist nicht mehr sehr gut: Hier bei Lowe Farm sind auf verschiedenen Stellen die Masern sodaß die Schule auf einigen Wochen geschlossen werden mußte. Mit Gruß P. P. F."

Abram Dörksen, Grüntal, Man. schreibt: „Muß berichten, daß die Pflegetochter des verstorbenen David F. Falk, den 13. des Monats unter großer Beteiligung zu Grabe getragen wurde. Sie ist am Fieber gestorben. Die Leichenrede wurde von Aeltester P. F. F. gehalten. — Die Witterng ist eine zeitlang ziemlich stürmisch gewesen und auch kalt. Schnee haben wir auch genug zum Schlittenfahren. Gruß an Editor und Leser. A. D.

Frank Friesen, Dallas, Oreg. schreibt: „Wir hatten bereits 10 bis 12 Zoll Schnee und jetzt ist er wieder verschwunden. Gegenwärtig haben wir, herrliches Wetter. Der Gesundheitszustand ist vorrefflich.— In No. 4 der Rundschau lesen wir, daß man 300 Bäume per Acker pflanzt; das ist ein Mißverständnis; man pflanzt höchstens 160 Bäume per Acker. — Das Getreide steht hier gut; wenn es so fortmacht, kann es eine gute Ernte geben. Grüßend, F. F."

Peter Klassen, Herbert, Sask. schreibt: „Ich kann von hier berichten, daß wir dem Herrn sei Dank, noch immer schön gesund sind. Doch stellenweise ist es auch anders.

Bei einer Familie sind schon fünf Kinder tot, an Halskrankheit gestorben. Das ist schon eine ernste Sprache vom Herrn. — Seit Weihnachten haben wir recht strenges Winterwetter, Frost bis zu 30 Grad R., und dabei haben wir auch recht viel Schnee, so daß das „Aus dem Wege Fahren“ schon schlecht geht. Ick schicke auch hiermit einen herzlichen Gruß an euch, ihr Brüder Herman und Cornelius Klassen in Sibirien. Und besonders an unsere liebe Mutter.— Grüße hiemit auch H. Neufelds und J. Löwens, Nikolajewka. P. K. und M. Klassen.“

Erdman A. Nikkel, Altona, Man. schreibt uns: „Wünsche allen zum neuen Jahr die beste Gesundheit und den Segen von oben zu eurer Arbeit samt allen Lesern und uns selbst von Herzen. Gegenwärtig sind hier viel Kranke. Eben haben wir Neujahr gehabt und nun ist schon bald wieder ein Monat verflossen; so läuft die Zeit und wir müssen mit ihr. Bald wird es heißen: Der und Jener sind nicht mehr unter den Lebenden. Deshalb heißt es heute: Heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“ So verbleibe ich euer Wohlwünscher E. A. N.“

Klaas Wiebe, Janzen, Nebr. schreibt: „Da mit dem neuen Jahr auch wieder mehr Mut und Hoffnung, ja, mehr Liebe und Standhaftigkeit im wahren Glauben fehlt, uns allen, die wir dafür halten, durch den Glauben Gottes Kinder geworden zu sein, und ich in der Rundschau so schöne Aufmunterungen hiezu gefunden habe, so schicke ich hiemit einen Dollar in Post Money Order und bitte dich, mir dieselbe auf ein Jahr zuzuschicken.“

(Bestellung und Dollar richtig erhalten Hoffe, daß der Herr uns beistehen wird, diese gute Meinung bei den Lesern zu erhalten! Ed.)

Johann Ens, Munich, Nord Dak. berichtet: „Das Wetter ist hier seit Neujahr ziemlich strenge. Wir hatten Schneestürme im Januar und sogar Frost bis 30 Grad R. Doch jetzt, im Februar ist es etwas milder. Doch hat der Herr unsere kleinen Ställe beim Versammlungshaus beinahe begraben, infolgedessen unsere Versammlungen jetzt schlecht besucht werden. Der Gesundheitszustand ist jetzt mehr befriedigend. Infolge der letztjährigen Mißernte wird alles Futter und auch das alte Stroh aufgefüttert. Uns würde daher ein frühes Frühjahr sehr erwünscht sein. Meine Freunde und alle Rundschauleser herzlich grüßend, J. E.“

Heinrich Löwen, Kraßikow, Samara, S. Rußland schreibt: „In No. 52 der Rundschau, Seite 8 unter Editorelles frägt Heinrich A. L. Thießen, Dalmeny, Sask. oder wohl dessen Frau, ob wir die im März geschickten Photographieen nicht erhalten hätten. So diene euch zur Nachricht, daß wir die beiden kleinen, wie auch die große mit großem Dank erhalten haben und uns dadurch sehr geehrt fühlen. Ich setze voraus, daß ihr alle fleißige Rundschauleser seid und kann euch infolgedessen mit diesen paar Zeilen alle erreichen. Als wir die große Photographie erhalten hatten, sagte unsere Mutter, es sei ihr gerade so, als wenn sie euch in Wirklichkeit gesehn habe. Schreibt uns bald jeder einen langen Brief. Seid allesamt herzlich gegrüßt von euren Freun- H. nd M. Löwen.“

Peter Abrams, Renata, B. C. schreibt: „Ich lasse durch Nachfolgendem alle meine Freunde wissen, daß ich letztes Jahr nach Britisch Columbia gezogen bin und wir uns, dem Herrn sei Lob und Dank, der besten Gesundheit erfreuen und solches allen von Herzen auch wünschen. — Der Winter ist hier sehr angenehm; bis Neujahr hatten wir weder Frost noch Schnee. Die zweite Woche nach Neujahr war an 5 Tagen Frost von 7 bis 12 Grad R. Diese Woche war es am Tage bis 4 Grad warm und nachts etwas Frost. Am 19. war ein starker Schneefall; jedoch ist durch die warme Witterung schon viel davon verschwunden. Noch die herzlichsten Grüße an alle Freunde, Editor und Mitarbeiter. Allen Lesern ein fröhliches neues Jahr wünschend verbleibe ich euer aller Bruder in Christo Jesu.“

Andreas Stahl, Saskatoon, Sask. berichtet: „Weil ich schon viele Jahre ein Leser der Rundschau bin und das Blatt mir immer ein willkommener Gast gewesen, so will ich einen kleinen Bericht einsenden. Soviel ich weiß, ist hier alles gesund. Besondere Krankheitsfälle sind nicht zu berichten. Wir hatten hier einen sehr willkommenen Besuch von Dakota. Prediger Joseph Tschetter besuchte uns samt seiner Frau. Die Zeit wurde in Abendstunden ausgenützt, welches sehr herrlich war. Wir hatten schöne Weihnachten. Am 27. Dezember konnte ich die lieben Geschwister nach dem Norden zu den Brüdern fahren, wo die Zeit auch mit Abendversammlungen und Hausbesuche ausgenützt wurde. Uns wird dieses wohl noch lange im Gedächtnis bleiben. Am 2. Januar kamen wir wohlbehalten heim, und den 3. Januar fuhren die lieben Geschwister weiter. Wir haben seitdem nichts von ihnen gehört. Alle Geschwister im Herrn sind herzlich gegrüßt von eurem Mitpilger. A. S.“

Jacob Hofer, Freeman, S. Dak. schreibt am 29. Januar 1910: „Winter haben wir keinen strengen; wenn es auch manchmal kalt ist, wird es doch bald wieder warm. Von Schnee ist bis jetzt auch noch keine Rede und den größten Frost, 25 Grad, hatten wir am 3. Januar.

Begräbnisse sind den 19. Januar in unserem Umkreise 6 vorgekommen. Ein Kind von 4 Jahren und eine alte Witwe, Maria Kleinsasser ; David D. Wipf, 27 Jahre alt; und ein Johann Reich 33 Jahre alt und noch ein Johann Ulmer bei Meno. Dieser ist beim Autofahren ums Leben gekommen: ein noch junger Mann und Automobilhändler. Dann noch die Tochter des Görg Aman, über 23; war seit 2 Jahre immer krank.

Wir sind, dem Herrn sei Dank für seine Gnade, gesund. Wir wünschen auch solches allen Rundschaulesern. Die edle Gesundheit auch dem Editor und Familie gewünscht! Grüße alle Freunde, wo sie sich befinden mögen. Meine Adresse ist: Freeman, S. Dak.

B. J. Friesen, Rosthern, Sask. schreibt: „Der alte Vater Peter Siemens von hier hat die 80 bereits ein schönes Stück überschritten; ist aber trotzdem ein eifriger Leser der Rundschau. Jedoch der älteste Mann unserer Ansiedlung ist jetzt gestorben und wird nächsten Sonnabend begraben werden. Wenn er bis zum nächsten Montage, den 16. Januar gelebt hätte, wäre er 86 Jahre alt geworden. Es sind hier in letzter Zeit mehrere alte Leute gestorben. Der obenerwähnte 86 jährige ist Jacob Janzen von Eigenheim, Post Rosthern; er wird wahrscheinlich auch mehrere Freunde in Rußland haben. Die einige Wochen früher verstorbene Witwe David Friesen hatte auch die Mitte der Achtziger überschritten, als sie starb. Dann starb hier Wilhelm Penner, einhoher Vierziger. Bei Aberdeen starb David Janzen, der früher bei Rosthern gewohnt hat, auch 70 und einige Jahre alt. In Hague starb Bernhard Penner, noch in rüstigen Jahren. In Tiefengrund starb ein alter Onkel Ens, der Schwiegervater des Aeltesten Peter Regier. B. J. F.“

Auskunft

für meine lieben Freunde Jacob Wiens, Süd Rußland, Samara. Da ich in der Rundschau und auch im Zionsboten von obengenanntem Freund aufgefordert wurde, ihm brieflich eine Marschrute von Philadelpia zu uns zu schicken, nach der Angabe seiner Adresse, und es mir fraglich scheint, ob mein Brief, der schon auf dem Wege ist, ihn finden wird, so dachte ich, den Editor der Rundschau zu bitten,, meine Zeilen in der Rundschau aufzunehmen. Will denn die Marschrute, so gut ich weiß, hier folgen lassen: So viel ich weiß, mußt du, Bruder Wiens, von Philadelphia bis Chicago zuerst Tiket kaufen und dort umsteigen, dann bis St. Paul und wieder umsteigen. Ferner von St. Paul bis Alsen, N. Dak., auf der „Soo Line,“, welches unsere Station ist, von wo ich dich abholen kann, wenn du mich im Voraus wissen läßt, wann du von Philadelphia abfahren willst. Im Falle, Bruder Wiens nicht ein Leser der Rundschau sein sollte, aber dort Leser derselben sind, bitte ich, ihn mit diesen Zeilen bekannt zu machen.

Johann Enns,
Munich, Nord Dak.

Nochmals:

Weiß vielleicht jemand die Adresse von Missionar Kröker, der früher in Indien war und jetzt wahrscheinlich in Sibiren wohnt?

And. Wiebe.

Erkundigung.

Ich möchte gern wissen, wo Jacob (August) Schmidt, von Polen nach Amerika gezogen, und Cornelius A. Schmidt, von Neukirch nach Amerika gezogen, sich aufhalten. Wer von den Rundschaulesern ist so freundlich und schickt mir die Adressen derselben ein? Wenn es auch durch die Rundschau geschieht, würde ich sehr dankbar dafür sein.

Gruß,

G. G. Derksen,
Borden, Sask.

Bitte um Auskunft.

Herr F. Weis, Jakowka, Schitomir, Rußland hat eine Schwester in Amerika und möchte wissen, ob dieselbe, oder ihre Kinder noch am Leben sind. Sie gehören zu den Baptisten. Wielange sie schon in Amerika sind, weiß er nicht. Ihr Name war Wilhelm Gerbert. Die Gesuchten werden gebeten, Auskunft an folgende Adresse zu senden: Ferdinand Weis, Gouv. Wolinsk, Kreis Schitomir, Post Goroschki, Kol. Jakowka. Wer irgend Auskunft darum zu geben vermag, ist freundlichst darum gebeten. Wir sind gerne bereit an uns gesandte Antwort an F. W. zu übermitteln. Ed.

Todesanzeige.

Freeman, S. Dak.

Den 8. Januar 3 Uhr 40 Minuten nachmittags ist Witwe Maria Kleinsasser in dem Herrn entschlafen und am 10. wurde sie bestattet. Sie erreichte ein Alter von 59 Jahren, 4 Monaten und 26 Tagen.

Anno 1874, ungefähr zwei Jahre nachdem sie in den heiligen Ehestand getreten war, kam sie mit vielen Freunden und Verwandten nach Amerika. Körperliches Leiden war das Los ihres irdischen Lebens. Ein Reißen in den Gliedern, welches sie in den letzten acht Jahren im Bett hielt, behaftete sie ungefähr 16 Jahre lang. Und als ihr Gatte vor acht Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber gerufen wurde, fragte man sich: Warum hat der Herr ihn in den gesunden Tagen hinweg genommen und diese arme Leidende zurückgelassen? Nach menschlicher Ansicht, meinte man, es wäre für sie und ihre Kinder besser gewesen, wenn sie statt seiner gestorben wäre. Doch der Herr wußte besser, denn denen, die Gott lieben dienen alle Dinge zum Besten. Heute wird die Verstorbene wohl schon wissen, warum sie hat müssen zurückbleiben. Die letzten drei Tage ihres Pilgerlaufs war sie in einem bewußtlosen Zustand. O, wie notwendig ist's, den Herrn in gesunden Tagen zu suchen. Die Tot-Bett-Bekehrung, wenn es überhaupt so etwas gibt, wäre hier nicht möglich gewesen.

Adreßveränderung.

J. P. Fast von Weatherford, Okla. nach Fairview, Okla.

Berichtigung.

In der Einladung zur Goldenen Hochzeit des Ehepars Cor. M. Wall, auf Seite 13, in No. 7 der Rundschau liest man: „wozu wir hiemit zu Dienstag den 31. Februar, 1 Uhr nachmittag,„ usw., wo es heißen sollte: „wozu wir hiemit zu Dienstag, den 21. Febr., 1 Uhr nachmittag," usw.

Meine Reise nach California und anderen Staaten.

Von S. G. Gingerich.

(Fortsetzung.)

Dienstag morgen, den 20 September, 5 Uhr 15 Minuten, bestiegen wir den Bahnzug in La Junta für unsere weitere Reise. Um 8 Uhr 30 Minuten gelangten wir in Trinidad an. Der Zug hielt hier an, etwa 45 Minuten. Diese Stadt liegt zwischen Gebirgsketten; Einwohnerzahl 14600 u. Elevation 6050 F.. Dies ist eine Kohlengrubengegend. Im Jahre 1909 wurden 5 Millionen Tonnen Kohlen aus den Gruben gebracht und eine Million Tonnen Coke.

Als der Zug etwa 15 Meilen weitergefahren war, hielt er an, um einen zusammengebrochenen Kohlenwagen aus dem Weg räumen zu lassen, so daß unser Zug durchfahren konnte. So kamen wir 4 St. später nach Los Vegas. Da stiegen wir ab und gingen in ein deutsches Gasthaus und nahmen unser Abendessen ein. Dann bestiegen wir den nächsten Zug und gelangten bis Mitternacht in Albuqurque an. Bis den nächsten Morgen, 7 Uhr 20, waren wir bei Adamara, eine kleine Station, wo wir abstiegen, um diesen Tag einen Abstecher nach dem versteinerten Walde zu machen, ungefähr 6 Meilen südlich gelegen.

Hier sahen wir mit Verwunderung die versteinerten Baumstämme, die aber meistens in Stücke zerbrochen umher lagen. Manche der umher liegenden Stücke waren zersplittert; andere waren noch zum Teil mit Schutt und Sand bedeckt. Großen Umwälzungen vulkanischer Art muß diese Gegend und ein großer Teil des Westens, vielleicht Tausende von Jahren zurück, unterworfen gewesen sein; denn die Beschaffenheit mancher dieser Gegenden ist so sonderbar und eigentümlich. Die Oberfläche des Landes ist teilweise flach und eben. Ein großer Teil davon wird im Frühlinge von dem Puerco-Flusse überschwemmt, dessen Wasser durch den auf den Bergen schmelzenden Schnee, so steigt, daß er seine Ufer übertritt. Das Bett des Flusses ist flach und sandig. Hier und dort sind steile Anhöhen von 50 und mehr Fuß hoch, die oben eine fast ebene Fläche haben. Die Oberfläche des Bodens, hoch oder niedrig, ist Sand, Kies und Steine mit etwas Erde vermischt. Ein wenig Gras und Kräuter wachsen da, sodaß das Vieh sich dort nähren kann.

Den 22. September bestiegen wir den Zug nach Williams, Arizona. Dort um 12 Uhr 30 angekommen, bestiegen wir den Zug nach Grand Canyon, und kamen dort um 5 Uhr an. Hier nahmen wir unser Quartier in dem „Bright Angel" Hotel. Dann machten wir eine Fahrt drei Meilen westlich zu dem Sunset Point, allwo wir die eine Meile breite Schlucht recht beschauen konnten. O! wie prachtvoll sahe diese unbeschreibliche Schlucht aus bei Sonnenuntergang. Wir weilten hier einen Tag und zwei Nächte. Das Hotel ist gerade am Rande dieser ungeheuren Schlucht, oder Canyon, welches hier über 3 000 Fuß tief ist. Von einem Rande bis zum anderen sind ungefähr 13 Meilen. Und, o, wie wundervoll sieht es aus; dies ist ein Wunderwerk Gottes! Ein Fußpfad führt die Schlucht hinab an den Fluß, eine Entfernung von ungefähr 7 Meilen. Morgens gingen wir dem Pfad hinab und abends kamen wir zurück, aber wir wurden sehr müde bis wir zurückkamen. Wir bekamen aber durch diesen Gang einen besseren Begriff von dieser wundervollen Schlucht. Dieser Ort heißt mit Recht Grand Canyon.

Samstag morgen, den 24. September, 8 Uhr morgens, bestiegen wir den Zug nach Williams und California. Wir gedachten, wenn alles gut geht, bis Sonntag morgens in Dinuba, Cal. zu sein. Aber da Dinuba nicht an der Hauptbahn liegt, so kamen wir erst abends 6 Uhr nach Dinuba. Wir kamen gerade zur rechten Zeit, um der Abendversammlung dort beizuwohnen. Nach der Versammlung gingen wir mit Diacon C. C. Weber heim und übernachteten bei ihm. Hier in diesem ausgedehnten San Joachimtal ist die Haupt-Obst- und Traubengegend. Da sieht man Hunderte, ja Tausende von Ackers mit Pflaumen-, Zwetschen-, Pfirsichen-, Aprikosen- und Feigenbäumen bepflanzt, und eben so großartig ist auch der Anbau von Rosinentrauben.

Wir weilten hier bis Dienstag, 10 Uhr. Dann bestiegen wir den Zug nach Merced. Wenn unsere Zeit es uns erlaubt hätte, so würden wir auch angehalten haben bei Reedley und Fresno u. s. w. aber so wie es war, gingen wir vorüber. Wir kamen um den Mittag bei Merced an. Dort wechselten wir den Zug für Yosemite Valey. Da ging es dem Mercedfluß hinauf zwischen hohen Bergen und Felsenwänden von zwei- bis über dreitausend Fuß Höhe. Mit Verwunderung mußten wir dieses alles betrachten, während der Zug langsam das enge Tal hinaufzog. Abends 6 Uhr 45 Minuten gelangten wir an Hotel „El Portal" an. Dies ist soweit, wie die Eisenbahn geht. Dort übernachteten wir. Die Kosten sind zwei Dollar den Tag und mehr, je nach Bequemlichkeit und Aufwartung.

Mittwoch morgen 7 Uhr, den 28., bestiegen wir eine mit vier Pferden bespannte Kutsche und zogen das enge Tal 12 Meilen weiter hinauf. Am oberen Ende wurde das Tal etwas breiter und die Felswände höher. In diesem Teil des Tales ist eine Waldung von Tannenbäumen verschiedener Gattung und bedeutender Dicke und Größe. Um 11 Uhr 30 Minuten gelangten wir am oberen Ende des Tals an, wo ein Dorf und einige Gasthäuser sind. Ein wenig weiter hinauf und etwas östlich gelangt

man am Ende des Tales an eine fast senkrechte Felswand, deren höchste Spitze etwa 4 737 Fuß über die Talsohle steigt und 8 737 Fuß über dem Meeresspiegel. Am Ende des Tales sind verschiedene Wasserfälle. Der Haupt- und der größte Fall ist der Yosemite Fall, wo das Wasser von dem hohen Sierra Gebirge von einer 3000 Fuß hohen Felswand herabstürzt und am Fuße dieser Wand einen schönen spiegelähnlichen, Mirror Lake genannten, See bildet.

Wir sahen uns alle die Dinge mit Bewunderung an. Eigentlich hätten wir zwei Tage mehr dort verweilen sollen, um alles gründlich zu beschauen und die großen Wunderwerke Gottes zu betrachten; aber die bestimmte Zeit wollte es nicht erlauben. So gingen wir nachmittag wieder nach El Portal Hotel zurück.

Donnerstag morgens, den 29., bestiegen wir den Zug für Merced und dort angekommen, wechselten wir für San Franzisko, Cal., wo wir abends 6 Uhr ankamen und Quartier im Hamlin Hotel nahmen.

Fortsetzung folgt.

Mission.

Tsao Hsien, Shantung Prov. N. China, den 31. Dezember 1910. Teure Geschwister und Freunde! Wir wünschen euch allen und allen Lesern der Rundschau ein reichgesegnetes neues Jahr.

Schon lange wollte ich ein paar Zeilen für die Rundschau schreiben und somit euch, Lieben, die sich in unser Bestreben für die Arbeit des Herrn hier interessieren, etwas mitteilen; denn so gerne man auch allen persönlich schreiben würde, ist es doch unmöglich. Aber wie leicht schiebt sich es auf, besonders wenn man sich untüchtig dazu fühlt.

Doch heute Abend, am Schluße dieses Jahres, da ich stille stehe und nachdenke über die Segnungen unseres Gottes, die uns im vergangenen Jahr zuteil wurden, fühle ich mich aus Liebe gedrungen, durch einige Zeilen dem Herrn zu danken und von seiner Güte und Freundlichkeit zu rühmen. Wahrlich, wir müssen mit dem Psalmisten sagen: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes getan hat!" Pslm. 103: 2.

Zwar war das verflossene Jahr nicht leicht für uns, denn es war das erste Jahr, das wir in einem fremden Lande verlebten. Man hat es mit einer ganz fremden Sprache und mit einem ganz anderen Volke zu tun, dessen Sitten und Gebräuche von den unsern sehr verschieden sind.

Da unsere Reise nach China, sich über die vorige Weihnachten hinausstreckte, so war diese die erste, die wir auf dieser Station feiern durften. Es waren segensreiche Tage für uns Missionsgeschwister und Heidenchristen. Aber nichts desto weniger waren auch die letztjährigen Weihnachtsfeiertage für uns eine segensreiche Zeit und sie durften uns zu tieferer Erfahrung dienen; denn noch nie zuvor konnten wir es so klar verstehen, wieviel es für unseren lieben Heiland bedeutet sich aller Herrlichkeit beim Vater zu entäußern, um in eine fluchbeladene Welt zu kommen und uns verlorene Menschen zu erretten. Da wir uns in diesen Tagen auf der Reise über Land befanden, übernachteten wir am Heiligen Abend in einer Herberge, die wohl nicht viel verschieden war, von der, in welcher einst unser lieber Heiland geboren wurde. Eine kleine Erdhütte, kleine Möbeln und nur zwei dünne Strohmatten auf der Erde liegend, die zum Daraufsetzen, Essen und Schlafen dienten. Nach dem Abendbrot lasen wir uns dann, bei dem kleinen Licht, die schöne Weihnachtsgeschichte, die doch schon so alt ist und doch immer wieder neu. Unter Tränen dankten wir unserem himmlischen Vater und Jesu Christo für solche aufopfernde Liebe. So durften wir, wenn auch auf einer unbequemlichen Reise uns über die beste aller Gaben herzlich freuen. Aber wo immer wir hin kamen, war unter den Chinesen kein Zeichen von Weihnachten zu sehen. Wie sollen die armen Heiden aber auch Weihnachten feiern, so sie nichts vom Heiland wissen und noch nie die frohe Botschaft, die einst die Engel den Hirten brachten, gehört haben. Wer soll heute diese Botschaft hinaus tragen? Ist es nicht unsere Aufgabe? Wer ist schuld, daß nach über 1900 Jahren noch so viele Millionen Heiden nichts von der frohen Kunde gehört haben? Ja, wahrlich, der Herr Jesus hat uns diese Aufgabe aufgetragen und wir werden sicherlich an jenem Tage dafür Rechenschaft geben müssen. Doch, wo die Liebe Jesu in ein Herz eingedrungen ist, wird diese Pflicht zu einem Vorrecht und mit Freuden trägt man die köstliche Botschaft hinaus.

Wenn wir zurück blicken auf dies Jahr, so haben wir große Ursache, dem Herrn zu danken; denn wunderbar hat er uns vor mancherlei Krankheiten, Cholera, Pocken, usw., die um uns her herrichten, bewahrt. Sehr viele Chinesen wurden von diesen Krankheiten hinweg gerafft, wir aber sind, durch des Herrn Gnade, verschont geblieben. Auch hat der Herr uns, soweit, vor Aufruhr bewahrt. Manche Missionare auf anderen Plätzen, mußten flüchten, während wir ungestört unserer Arbeit nachgehen konnten. Was das neue Jahr uns bringen mag, wissen wir ja nicht; wir dürfen uns aber nicht fürchten, denn unser Leben, wie alles andere, steht in des Herrn Hand. Wir haben ja auch die köstliche Verheißung, daß ohne des Herrn Willen soll uns nichts zustoßen. So hat der Herr uns in jeder Beziehung reichlich gesegnet.. Ihm sei viel Dank!

Wenn wir die vielen armen Chinesen um uns sehen, wie sie vor Kälte und Hunger leiden müssen, dann erkennen wir, daß wir gar nicht dankbar genug sind für all das Gute, das wir täglich, dem Leibe, wie der Seele nach, genießen dürfen. Vor zwei Tagen, als mein lieber Mann und ich bei einem kleinen Götzentempel vorbei gingen, hörten wir jemand jammern; wir schauten hinein und da lag ein Bettler auf der Erde in einer Ecke des Tempels. Er war sehr schlecht gekleidet. Seine Haare sahen bald aus, als wären sie noch nie gekämmt und das Gesicht noch nie gewaschen. Er zeigte uns seine Füße und klagte sehr über Schmerzen. Er hatte sie wohl angefroren; denn wir hörten auch schon von anderen, daß ihnen die Füße fast erfroren. Viele starben vor Kälte und vor Hunger. Das ist wahrlich traurig, aber wenn wir tiefer blicken, und sehen, in welch einem elenden Zustand ihre arme Seelen sich befindet, dann sind die armen Menschen noch mehr zu bedauern.

Unlängst nahmen wir die Gelegenheit wahr, einem Begräbnis beizuwohnen. Wie dankbar fühlt man sich doch für die lebendige Hoffnung, die wir als Christen haben, die aber den armen Heiden gänzlich abgeht, denn sie müssen in ein hoffnungsloses Grab blicken. Diese Leiche wurde ohne einen Sarg, in eine Höhle in der Erde hinein gelegt; auch wurden ihr mehrere Sachen mitgegeben. Dieselben waren in einem Papier eingerollt, und so konnten wir nicht sehen, was es war. Die kleine Oeffnung in der Höhle wurde dann mit Ziegeln zugedeckt, und der Steg, der hinab in diese Höhle führte, mit Erde zugeschüttet. Auch wurden noch Zermonien gemacht. Wie wünscht man dann, im Anblick solcher Unwissenheit, daß das wahre Licht schon überall durchgedrungen wäre; aber wieviel ist noch zu tun!

Wir freuen uns darum auch von Herzen, als geringe Arbeiter hier stehen zu dürfen und an der großen Arbeit unseres Gottes mithelfen zu können. Ja, wir freuen uns schon sehr, daß die Zeit immer näher kommt da die Sprache uns nicht mehr hindern wird, um frei den Leuten das teure Gottes Wort zu verkünden. Wir danken dem Herrn, daß er uns schon so weit geholfen hat!

Aber liebe Geschwister, werdet nicht müde, für uns zu beten, daß der Herr uns möge uns viel Gnade geben im neuen Jahr mit frischem Ernst und Eifer vorzudringen. Doch nicht allein im Erlernen der Sprache, sondern in jeder Beziehung, ja, auch besonders zu wachsen an dem inwendigen Menschen, um immer mehr geschickt zu werden für diese so wichtige Arbeit, wozu der Herr uns berufen hat.

Wir fühlen immer mehr, wie notwendig es ist, in der innigsten Gemeinschaft des Herrn zu stehen, um etwas zur Verherrlichung seines Namens tun zu können. Der Herr muß uns die wahre Weisheit und die Kraft des Geistes von oben schenken, um Seelen ihm zuzuführen. Möge er zu diesem Zweck auch unsere Herzen so recht mit seiner heißen Vaterliebe anfüllen und möchten wir nie müde werden, den Verlorenen nachzugehen, bis sie in Jesu gerettet sind. Gebe der Herr uns, seinen Knechten und Mägden, draußen im Felde, sowie euch Lieben im Heimatlande, besondere Gnade, im neuen Jahr für ihn zu wirken.

Falls dies das letzte Jahr sein sollte, und der Herr in den Wolken des Himmels erscheinen sollte, oder eins oder das andere durch den Tod abgerufen würde, er uns dann als solche finden möchte, die auf ihrem

Herrn gewartet und sich bestrebt haben, ihre Pflichten und Aufgaben zu erfüllen.

Gib' mir deinen Sinn,
Weil ich dein ja bin,
Daß man deines Geistes Werke,
An dem sanften Wandel merke,
O, nimm ganz dahin
Alles was ich hab' und bin.

Uns eurer Fürbitte empfehlend, verbleiben wir mit vielen Grüßen,

Maria u. Henry Brown.

Fortsetzung von Seite 10.

wandten in Rußland Nachricht bekäme. Wo wohnen jetzt Johann Enssen, die früher in Friedensdorf wohnten, und dann nach Wernersdorf gezogen sind? Ob sie noch da wohnen? Ich möchte das gerne wissen, denn ich würde ihnen einen Brief schreiben. Wenn sie die Rundschau nicht lesen, möchte einer der in der Nähe wohnenden Leser ihnen hiervon berichten und uns vielleicht deren Adresse angeben. In Friedensdorf waren noch viele Bekannte: Anna und Maria Ens, wo wohnt ihr und ihr andern alle? In Steinfeld war Maria Töws. Wo bist du geblieben, Maria, habe gar nichts mehr von dir gehört.

Von Margenau frägt jemand nach den alten Kleefeldern. Die Tante Isaak Janzen ist, so viel ich weiß, noch gesund. Sie wohnen bei Munich, N. Dak. Sie war ein Jahr zurück hier, und dann waren wir und Johann Thiessens auch dort bei Peter Eppen. Die Tante Thiesen ist auch ein alter Kleefelder. Als wir bei Eppen waren, saßen die Tanten zusammen und erzählten sich von Kleefeld und wir saßen neben ihnen und horchten zu.

Mein Mann ist jetzt in Minnesota bei der Mutter und den Geschwistern auf Besuch. Das ist sehr weit ab von hier, bei tausend Meilen. Wir waren vor zwei Jahren mit drei Kindern dort; jetzt ist er allein gefahren. Es geht uns hier sehr gut, wir haben drei Farmen Land, 20 Meilen von Langham. Hier in der Stadt haben wir ein schönes Haus mit 6 Acker Land dabei. Rundum haben wir eine Fenz und darin zwei Kühe, zwei Schweine und so bei 100 Hühner. Pferde haben wir keine, sondern ein Automobil, damit können wir 15 bis 30 Meilen in der Stunde fahren. Dann haben wir noch ein Maschinen Schop in der Stadt.

Nun seid noch alle herzlich gegrüßt von

Anna u. Gerh. C. Dick.

Petroffa, den 25. Januar 1911.

Und dreuet der Winter noch so sehr,
Mit trotzigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher
Es muß doch Frühling werden.

Zwischen 38 und 42 Grad R. Kälte schwankt das Thermometer u. ist ein anhaltender Sturm von Nordwest, von der Hudson Bai her, das soll ein gesundes Klima sein; ja, wers bei solcher Kälte aushält, der ist gesund. Gesund ists, weil die Luft trocken ist. Man hört nicht viel von Krankheit; aber man hört von angefrorenen Nasen, Ohren, Händen und Füßen; bei alledem immer schön gesund. Da weiß man nicht, was man loben soll, die Gesundheit oder die Kälte. Und Schnee! So trocken es im Herbst war, so ist es jetzt alles mit Schnee bedeckt. Ueber einen Fuß tief liegt er auf vielen Stellen, bereit, die Erde zu feuchten, sobald es Frühling wird. Man sagt, daß vor 12 Jahren hier in Canada der Winter auch so streng war wie heuer, aber daß ein früher Frühling folgte und später ein reicher Sommer. Lang aber ist der Winter doch; gut für die lernende Jugend, wo es bis zur Schule nicht gar zu weit ist und wenn das Schulgebäude warm ist, wie unsere Rosthern deutsch-englische Fortbildungsschule. Da ists denn ein fröliches Lernen für solche, die gerne weiter kommen möchten in ihrem Wissen. Nur zu bedauern ist, daß die herrlichen Schulräume nicht angefüllt sind. Was ist die Ursache?. Sind unsere Farmer zu arm, daß sie die Kosten nicht erschwingen können? Ja, gewissenhaft sind sie; da müssen erst alle anderen Bedürfnisse vollständig gestillt sein; dann ja, vom Ueberflusse möchte man dann auch noch etwas der Schule gönnen. Aber ist das richtig? Es scheint richtig zu sein, aber wo bleibt die Jugend? Können wir den dahineilenden Jahren zurufen, wie einst Josua dem Mond und der Sonne: „Stehet still!" Nein die Jahre fliehen und sind die Jahre erst dahin dann kostets eine sehr große Energie, um das Lernen noch aufzunehmen. Oder liegt ein anderer Grund vor? Entspricht die Schule nicht unseren Bedürfnissen? Eins unserer größten Bedürfnisse sind gute Lehrer für die Distriktsschulen. Die Schulen wachsen in diesem neuen Lande, wie Pilze aus dem Boden, aber wo sind die Lehrer. Da haben im Osten Canadas abgedankte Lehrer vom fernen Westen geträumt: da wäre noch ein Glück zu machen! So kommen sie her. Ziehen aber die Schulen unter den Engländern noch vor und wer dann noch zu den Deutschen, Russen und Galatien geht, der tuts wohl oft nur deshalb, weil es eben gilt, eine Schule zu haben; diesem Bedürfnisse nach guten Lehrern wird unsere Rosthern englische Akademie teilweise nachkommen. Da werden Distriktlehrer ausgebildet. Oder ist das Ziel zu niedrig? Träumst du von anderen Beschäftigungen, etwa als Prediger, Missionar oder Krankenpfleger. Wo du dich auch immer hinwendest, immer erfordert es zuerst einer grundlegenden Bildung und um die zu erhalten, da darfst du nicht weit zu gehen. Zwar liegt uns Deutschen im Blut, das Glück immer weit ab zu suchen, vergessend, was der Dichter sagt:

Willst du immer weiter schweifen,
Sieh', das Gute liegt so nah'!

Wir sind hier so daran gewöhnt überall nur Geschäfte zu sehen, und, leider gesagt, sind auch die meisten Lehrer nur Geschäftslehrer. Es will mir so scheinen, als gebe es im alten Vaterlande mehr Berufslehrer als hier in Amerika. Jedenfalls wirds auch hier in Amerika viel gute Berufslehrer geben, von denen ich nicht weiß, und gewiß, es ist eine große Sache um einen Lehrer von Beruf. Für Berufslehrer gibt es hier im Westen Canadas ein großes Feld der Tätigkeit. Welch ein großartiges Werkzeug ist dem christlichen Lehrer durch die Schule in die Hand gegeben! Ists ihm wirklich darum zu tun, nicht nur Geld zu machen, sondern den Wissens- und Christenstand seiner Schüler zu heben, dann kann ein Berufslehrer großes leisten, Großes nicht vor den Augen dieser Welt, ja, das große wird von ihr nicht bemerkt, Großes aber vor dem, der anders sieht als Menschen. Darum auf, liebe Jugend! Besinne dich, vielleicht kannst du auch etwas tun. Besinnt euch, liebe Eltern, die ihr ein Haus voll Kinder habt. Ist in der Zahl nicht eines, das vielleicht den Drang nach mehr Kenntnissen hat und das ihr, liebe Eltern gut entbehren könntet, wenns euch ernst damit wäre!

Aber halt, da treffen wir auf einen Einwurf: „Sobald unsere Kinder weiter lernen, so nehmen sie andere Sitten an, sie stellen sich dann uns nicht mehr so gleich, sie sind dann nicht mehr so, wie wirs gewöhnt sind!" Nun, sind denn unsere Sitten die besten? Wenn sie nur nicht schlechte Sitten annehmen, wenns auch etwas von unseren abweicht, wenn nur unsere Kinder gute Christen werden, die nicht allein an ihren Nutzen denken, sondern die in ihrem Wirkungskreise Nutzen bringen für andere. Oft muß ich noch an meine lieben Eltern denken. Wenn meine Mutter zuweilen klagen wollte, daß ihre Söhne aus dem Hause gehen, dann pflegte der Vater zu sagen: „Laß' sie nur ziehen, sie können anderwärts mehr Nutzen bringen als zu Hause.

Mit einem herzlichen Gruß an alle Leser dieses Blattes,

Herman Fast.

Dalmeny, Sask., den 30. Januar 1911. Die werte Rundschau! Was ich da sage!— Ja, es ist so; denn wenn das werte Blatt erscheint, da nimmt man sich gerne soviel Zeit, es durchzusehen und etwas von der Freundschaftsplauderei zu verfolgen. Aber schade, daß von unseren Freunde so wenig darin zu finden ist. So will ich denn versuchen, etwas von uns hören zu lassen und zugleich versuchen durch leichte Federstöße hie u. da einen der alten Freunde aus seiner Trägheit aufzurütteln.

Wir haben von Weihnachten bis jetzt schon sehr kaltes Wetter gehabt, ungewöhnlich viel Wind bei großem Frost, bis zu 30 Grad R. Bei solchem Wetter ist es schon sehr beschwerlich das Futter für das Vieh herbei zu fahren, wenn es ein bis zwei Meilen gefahren werden muß, so wie es bei Schreiber dieses der Fall ist.

(Ob die Rundschau in Hoffnungstal, Kulj gehen mehrere Exemplare. Ed.) Da wohnt Aron Giesbrecht, der Bruder meiner Frau. Früher habt ihr noch geschrieben, aber jetzt haben wir auf alle unsere Briefe keine Antwort erhalten. Seid ihr noch

am Leben? Oder habt ihr im Sinn, uns zu überraschen? Also Schreiben sollt ihr, verstanden!

Und du, Bruder Heinrich Wiens Ufa, Dawlekanowo, du schriebst vor einem Jahre, daß ihr herkommen wolltet; doch haben wir weiter nichts davon gehört. Seid ihr ruhig dort geblieben, oder seid ihr nach dem Nordpol verirrt und eingefroren?

Nun lieber Vater, von euch haben wir erhalten, und dieselben Briefe beantwortet. Wir sind dem Herrn sei Dank, schön gesund. Doch hört man auch hin und wieder von Krankheiten und wird immer daran erinnert, daß unseres Bleibens hier nicht ist. Auch das Hin- und Herziehen zeugt von einer Unruhe des Menschen. Gerhard Giesbrechts zogen vor zwei Jahren nach Britisch Columbia, kamen dann im vergangenen Sommer wieder zurück um ihr Heim hier bleibend zu gründen, so wie sie sagten; sind aber nach einer „langen" Zeit von 5 Monaten zurückgekehrt. Die eigentliche Ursache ist unbekannt. Bitte, berichte etwas davon durch die Rundschau.

Alle herzlich grüßend und dem Editor Segen in seiner Arbeit wünschend,

Gerhard Wiens.

Dalmeny, Sask., den 28. Januar 1911. Gesundheit, viel Mut und Freudigkeit wünsche ich dem lieben Editor zu seiner so wichtigen Arbeit. Ich dachte, ich wolle auch einmal ein paar Zeilen an die Rundschau schreiben.

Wenn ich die liebe Rundschau bekomme, dann schaue ich sie erst immer oberflächlich durch, ob vielleicht etwas von Rußland darin zu lesen ist. Das ist mir immer das wichtigste. Ich lese besonders gern die Berichte von Neumanns, Alexanderkron und Tiegerweide. Es interessiert mich so, weil es nahe an Kleefeld ist, wo ich 37 Jahre gelebt habe und wo meine jüngste Schwester noch lebt. In Orenburg habe ich noch zwei Brüder und eine Schwester, und dann sind noch sehr viele Vettern und Nichten und eine Tante Siemens in der Krim.

In No. 4 der Rundschau Seite 11 und Spalte 2, schreibt ein gewisser Dietrich Janzen, Spat, Krim, Rußland, einen kleinen Bericht. Ich möchte gern wissen, ob dieser Janzen ein Sohn des verstorbenen Peter Janzen, Karasan ist? Wenn so, dann bist du mein Vetter, und dann bitte ich dich herzlich, einen ausführlichen Bericht von euch und den Geschwistern zu schreiben. Ich habe letzten Sommer gehört, daß deine Schwester, Frau Koop, nach Kansas, Amerika gekommen sei, dann habe ich aber weiter nichts mehr gehört, es ist vielleicht auch nicht so? Grüße noch alle deine Geschwister und sage ihnen, daß sie alle an uns schreiben möchten. So wie ich gehört habe, dann seid ihr, du und Peter, sehr vermögende Leute. Ihr sollt doch einmal herkommen!

Nun, ich will schließen, und nun noch alle Rundschauleser und Freunde, sowie den Editor grüßend mit 1 Tess. 4: 12. 13., verbleibe,

Peter D. u. A. Janzen.

Guernsey, Sask., den 26. Januar 1911. Lieber Editor! Ich werde hin und wieder etwas für die liebe Rundschau schreiben, indem sie von so vielen meiner lieben Freunde gelesen wird, ja auch von Eltern und Geschwistern; und wir selbst lesen auch gerne von lieben Bekannten. Ich wünsche dem Editor und den Lesern den teuren Jesus Frieden, welcher unaussprechlich viel wert ist und schöne Gesundheit an Leib und Seele.

Nun etwas vom Wetter. Das Thermometer war ziemlich herabgesunken. Am 1. Januar sank es bis 34 Grad R.. Die Kälte hat aber schon nachgelassen, es war nur einmal 6 Grad R. kalt. Im Mai werden es sechs Jahre, daß wir hier sind, und wir haben in der ganzen Zeit noch nicht soviel Schnee gehabt wie jetzt. Das Fahren geht schlecht, es gibt keine Bahn, weil es immer wieder schneit. Wir hoffen, daß es dieses Jahr eine gute Ernte geben wird. Im Frühjahr war es ungewöhnlich trocken; jetzt kann es viel Wasser geben.

Von Kranken kann ich jetzt nicht viel berichten; doch Herman Schmidt hat sich ein Bein gebrochen. Er war nämlich, während es finster war über die Deichsel des Schlittens gefallen, und soll, wie der Doktor von Lanigan sagt, das Bein auf drei Stellen gebrochen haben.

Mein Schwager, Gotthold Miller, scheint sich über den hiesigen Winter ganz gut hinwegsetzen zu können. Es ist doch ein ziemlicher Wechsel, von Texas hierher. Er hat sich eine Farm gerentet. Wir würden es gerne sehen, wenn noch mehr her kämen. Unser Häuflein hier ist jetzt noch sehr klein. Unser Bruder, H. S. Rempel sitzt jetzt unter den fleißigen Studenten in Gretna, Man., seine Kenntnisse zu erweitern, um sich in dem Schulwesen mehr nützlich machen zu können. An Schullehrer fehlt es hier auch immer noch. Dieselben erhalten auch ein gutes Gehalt, bis 80 Dollar den Monat. Unsere Schule soll zum ersten Februar wieder beginnen.

Schließe für diesmal mit herzlichen Gruß,

Js. F. Friesen.

Neustaed, Bellfields, Sask. den 21. Januar 1911. Werter Editor! Will versuchen, einiges in Kürze zu berichten. Es war hier im Januar sehr stürmisch, wie ich auch im vorigen Bericht meldete. Obzwar ich die Nummer noch nicht habe, in welcher der Bericht ist, hoffe doch, daß er nicht verloren gegangen ist. (Der Bericht ist in No. 5. Nicht wahr? Ed.)

Die Folgen der großen Stürme sind nicht ohne Opfer geblieben, dann man erzählte uns, es wären hier 16 Mann totgefroren. Gestern wurde uns erzählt, daß jemandem von hier ein Fuhrwerk zu gelaufen sei ohne einen Fuhrmann darauf, und obschon das Fuhrwerk eine geraume Zeit da sei, habe sich noch niemand dazu gefunden. Mein Vetter Johann hat auch etwas davon gefühlt: Er war in jener Reserve bei Rosthern am 31. Dezember hierher, bis Swift Current gekommen, um seinen Sohn zu besuchen. Er hatte sich zu Fuß auf den Weg gemacht, welcher ungefähr 25 bis 26 Meilen beträgt; da verirrte er sich in dem großen Schneesturm, und geriet endlich an einen Strohhaufen, in den er sich hinein wühlte und die ganze Nacht dort blieb. Es war sehr kalt, ich denke 28 Grad R.. Des Morgens, am Neujahrstage, ging er zurück nach Swift Current, bestieg dort den Zug und fuhr heim, ohne seinen Sohn gesehen zu haben. Er hatte doch gesagt, daß er noch nie im Leben so gebetet habe. Ihm soll das Gesicht doch ziemlich „angefroren" gewesen sein.

Am 21. Januar ereignete sich in Swift Current ein großes Unglück. Dasselbe traf meinen Schwager Gerhard Giesbrecht, welcher meine Cousine zur Frau hat. Er war in der Stadt, um Kohlen zu holen. Er sollte die Kohlen aus der Car laden. Da aber gerade ein anderer ihm zuvor gekommen war, so mußte er warten. Der Kälte wegen steigt er vom Wagen herab und stellt sich vor die Pferde. Plötzlich kommt der Zug vom Westen, die Pferde scheuen und laufen zwischen die Schienen, so daß der Zug ein Pferd von hinten trifft. Es bricht zusammen und ist auf der Stelle tot. Das andere Pferd kommt los und läuft weg. Aber der Schlitten und die Geschirre sind in lauter Stücke zerbrochen.

Dieses diene auch seiner Schwiegermutter, Witwe Cornelius Hiebert, meiner Tante in Rußland, zur Nachricht. Die Tante Hiebert ist meines Vaters Schwester, und eine andere Tante ist Susanna Bergmann in Sibirien. Dann sind noch zwei von meinen Onkeln Jacob Giesbrecht auf Gesicken, und Cornelius Giesbrecht, dessen Adresse ich nicht weiß. Ihnen allen diene es zur Nachricht, daß meine Mutter noch ziemlich rüstig ist, ihrem Alter nach. Sie ist bereits 76 Jahre alt und fühlt schon ihre Jahre. Sie läßt alle grüßen und bittet um Briefe und um ihre Adressen. Meine Brüder wohnen hier alle zusammen und die Schwestern sind in Manitoba. Ich und mein Weib gedenken bald heim nach La Center, Wash. zu gehen, da ist es nicht so kalt wie hier. Am 29. November blühten dort noch die Blumen im Garten und den 1. Dezember kamen wir hier an und fanden da alles unter Schnee.

Wie ich aus den Briefen der Kinder entnehme, hat Bruder Jacob Ratzlaff dort das Bein gebrochen. Ob er jetzt schon besser ist, weiß ich nicht. Sie hatten sonst vor, zum Frühjahr wieder nach Alberta zu gehen, wo sie die Frühlingssaat auf ihrer Farm bestellen wollten.

Nun genug für diesmal.

Grüßend verbleibe ich euer aller Wohlwünscher,

Peter P. Giesbrecht.

Rußland

Friedensdorf, Taurien, Rußland. Herzlichen Gruß an den Editor und an alle Leser der Rundschau! Ich fühle mich veranlaßt, einige Zeilen an die Rundschau zu schreiben.

Jacob Dück, Kleefeld, Man., du frägst schon im Frühjahr nach den Gnadentalern

in Rußland und nun im Dezemberheft ist wieder eine Erwähnung des Peter Block, welcher bei euch in Gnadental in der Sommerstube gewohnt hat. Diesen alten Block sah ich vor drei Jahren hier bei Johann Bothen auf dem Begräbnis. Ich habe mich gefreut, als ich den alten Onkel sah. Ich kannte ihn noch ganz gut, er aber kannte mich nicht, als ich ihn anredete. Er zählt nun schon 83 Jahre. Sein Sohn Jacob war Dreschmaschinen Aufsetzer und fiel bei dieser Arbeit vom „Mitfach" und starb bald hernach; aber froh im Herrn. Der Onkel wohnte bei seinem Sohne in Friedensruh; es war ihm schwer, daß sein Sohn ihm aus dieser Welt voran ging; wo er aber jetzt noch wohnt, weiß ich nicht. Heinrich Dükken wohnen noch in eurer gewesenen Wirtschaft und meine Pflegeeltern Johann Reimers sind beide tot. Ich bin Anna, welcher ihr euch wohl noch erinnern werdet. Aber wo ist eure Schwester Maria, die noch auf dem Schiffe zurück, nach Reimers Anna wollte? Lebt sie noch oder ist sie schon in der oberen Heimat? Sind Peter und Johann noch am Leben? Die Tante, wie ich aus der Frühjahrnummer vernommen, lebt noch. Der Onkel ist gestorben. Er hatte einmal zu meinem Pflegevater gesagt, mich würde er nicht solange behalten, bis ich groß wäre. Nun, groß bin ich auch nicht geworden; aber auch bald alt; im 49. Jahre; vielleicht ist meine Zeit auch bald abgelaufen. Meine Pflegeschwester, Reimers Maria, lebt auch noch. Sie war verheiratet an Peter Friesen, Aeltester an der Margenauer Kirche und nun ist David Schröder ihr Mann. Von den alten Ansiedlern in Gnadental lebt nur noch Peter Martens und David Dürksens. Onkel M. Thießen starb diesen Sommer, die anderen sind schon alle früher gestorben. Mein Pflegevater J. R. ist schon 4 Jahre tot; Peter Regehr lebt auch noch; in Tiegerweide wohnt er. Nun bitte, ich mir zu antworten, ob ihr euch noch meiner erinnert! Weil ich gerade schreibe, möchte ich, wenn der Editor noch Raum hat, nach meiner Tante fragen. Sie war eine Frau Peter Epp, soviel ich mich erinnere, wohnhaft in Alexanderwohl. Ich habe gehört, daß sie jetzt eine Tante Regehr ist. Mein Vater war Jac. Töws und meine Mutter Anna Bärg. Die Eltern starben in einer Woche; Mutter und ihre beiden Schwestern in einer Nacht in Zeit von 18 Stunden: Die älteste Schwester des abends, die andere, meine Mutter, des nachts und die Jüngste des morgens. Die Schwestern waren alle drei verheiratet. Wenn die Tante noch lebt und sie diese Zeilen liest — oder liest sie nicht die Rundschau? — wird sie wohl wissen, wer ich bin.

Mein Bruder Johann Töws wohnt auch noch in Sagradowka. Morgen den 30. Dezember hat seine älteste Tochter Hochzeit. Er hat seine Wirtschaft zu 20 000 Rubel verkauft und bei Omsk Land gekauft. Peter Eppen, welcher in nadental bei uns über die Straße wohnten, leben auch noch. Ihr Mädchen, Justina, Elisabeth, Katharina, denkt ihr auch noch 'mal an Reimers Anna? Ich habe oft an euch gedacht, aber nie etwas von euch vernommen.

Wir wohnen in Friedensfeld, in der gewesenen Bärgmannswirtschaft; wir hatten neun Kinder, eine ist gestorben. Ein Sohn hat sich verheiratet und einer dient auf der Forstei und die andern sind noch zu Hause.

Nebst Gruß,

J o h a n n u. A n n a K r ü g e r.

In Friedensfeld, den 29. Dezember.

Meine Adresse ist: Gouv. Taurien, Wol. Gnadenfeld, Friedensdorf, .

G r ü n f e l d, Pitschugino, Rußland, den 6. Januar 1911. Werte Freunde! Du, lieber Peter und Agatha Derksen, Steinbach, Man.! Ich danke dir, daß du dich gleich in Nummer Eins unter anderem auch meiner erinnerst, indem du mich anmunterst, zu schreiben. Bitte, entschuldige, aber in der letzten Nummer vorigen Jahres las ich meinen eigenhändigen Artikel, worin ich eurer gedachte. Wahrscheinlich habt ihr die erwähnte Nummer der Rundschau jetzt schon gelesen. Aber es ist so, was du lieber Peter, mir auch zugeben wirst: Die Liebe der Verwandtschaft fängt an in dieser Welt zu erkalten, das zeigt uns schon eine kleine Umschau. Doch nichts für ungut, nur frisch zu mit der Feder! Ich werde antworten, wenn es die Gesundheit erlaubt. Ich litt vor Weihnachten schwer am Unterleibe und mußte das Bett hüten. Ich habe hin und wieder Leib- und Kopfschmerzen und meine Frau leidet an Zahnschmerzen.

Von Hochfeld, Manitoba schreibt ein gewisser Gerhard Kehler und erwähnt auch Fr. Heinrich Peters von hier, der ihm schon mehrere Postkarten zugeschickt hat. Die Frau des Letzteren ist die Cousine meiner Mutter, Maria Braun, geb. Lemky. Wir möchten gerne wissen, ob der Schreiber Gerh. Kehler, ein Bruder des Großvaters meiner Frau ist. Der Großvater hieß Peter Kehler und meine Frau ist eine Anna Joh. Kehler.

Dann bringt mich noch ein Artikel von Maria Epp, Altona, auf die Frage, ob die Erwähnte nicht etwa die Cousine meines Stiefvaters Peter Braun ist. Wir bitten freundlich um Aufschluß!

Zum Schluß noch einmal zu euch, Peter und Agatha Derksen! In dem wir euch u. Familie und den Eltern Isaak Derksen daselbst, sowie dem Editor ein glückliches Neujahr wünschen, brechen wir mit unserem Bericht ab. Das Wetter ist mittelmäßig, außer heute ist es stürmisch. Schnee haben wir hinlänglich, um die Schlitten zu probieren.

Nebst freundlichem Gruß, harren auf Antwort,

J a c. und A n n a D e r k s e n.

Meine Adresse: Jacob D. Derksen, Grünfeld, Pitschugino, Jekat. Gouv., Rußl. Seleno Polje, Sawod Fröse.

So sich jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaume, sondern täuschet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel. Jak. 1, 26.

Zeitereignisse.

General Cronje tot.

Aus Transvaal kommt die Nachricht, daß der alte Burengeneral Piet. A. Cronje in Klerksdorp gestorben ist. Cronje war einer der fähigsten Burenführer, bis auch er schließlich der Uebermacht unterlag und sich am 27. Februar bei Paardeberg mit 4 000 Mann ergeben mußte, nachdem sie sich neun Tage lang in einem befestigten Lager gegen die Engländer gewehrt hatten. Cronje war auch einer der Führer der Buren, die Dr. Jamieson u. seine 300 Abenteurer bei Krugersdorf gefangen nahmen.

Drahtloses Telephon.

Die an Bord der französischen Panzerschiffe „Verite" und Justice" vorgenommenen Versuche mit drahtloser Telephonie haben ein überraschend günstiges Ergebnis geliefert. Die auf einer Entfernung von 115 Kilometer zwischen den beiden Schiffen geführten Gespräche wurden vollständig deutlich und mit Leuchtigkeit gehört und es wurde festgestellt, daß die von anderen Schiffen unternommenen Versuche, durch Entsendung starker elektr. Wellen eine Störung der Gespräche zu verursachen, vergeblich waren.

Die Beulenpestlage.

Der Chefgesundheitsinspektor Maliwosky von Charbin hat an den Minister des Innern einen telegraphischen Bericht über die Beulenpestlage in jenem Gebiet gesandt. Letzte Woche besserte sich die Lage etwas infolge der verdoppelten sanitären Maßregeln.

Vom 21. November bis 8. Februar erkrankten in Charbin 1109 Personen, wovon 1102 starben. Darunter befanden sich 30 Europäer, von denen drei Aerzte, drei Hilfsaerzte, einer ein medizinischer Student und 15 Krankenpfleger waren.

Zwangsweise Erziehung zu Hausfrauen.

Aufsehen von Seiten des schönen Geschlechts erregt ein von der bekannten Weiberrechtlerin Pauline Wörner in der Monatsschrift „Die Deutsche,“ veröffentlichter Artikel. Die Dame tritt nämlich für die zwangsweise Erziehung der Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen ein. Zu diesem Zwecke befürwortet sie, daß die künftigen Gattinen und Mütter zu einem oder zweijährigen Dienst eingezogen werden sollten, wie jetzt die jungen Männer zum Militär. Während ihrer Dienstzeit sollen die jungen Damen ohne Unterschied des Standes in allem unterwiesen werden, was eine gute Hausfrau wissen muß.

Die Einwendungen die gegen ihren Plan gemacht würden, seien seiner Zeit auch gegen den zwangsweisen allgemeinen Militärdienst erhoben worden und doch habe sich dieser in jede Beziehung für Deutschland als Segen erwiesen.

Schrecken der Pest.

Peking, China.

Die Entdeckung, daß 20 Pesttodesfälle im chinesischen Hospital von Tientsin eingetreten sind, hat dem Verdacht, daß die Behörden die wahre Sachlage verheimlichten, neue Nahrung gegeben. Allerdings wird damit lediglich ein neuerdings ergangener kaiserlicher Erlaß befolgt, laut welchem keinerlei Berichte, die geeignet seien, Beunruhigungen zu erregen, nach der Hauptstadt gelangen dürfen.

Man glaubt hier, daß die Pest nicht nachläßt und die den Gesandtschaften attachirten Aerzte schätzen die Zahl der täglich in den verseuchten Ortschaften sterbenden Opfer auf mindestens 500.

Der rasende Sultan.

Saloniki, Europäische Türk.

Abdul Hamid, der frühere Sultan der Türken hat zwei seiner Weiber umgebracht und ist jetzt in Ketten gelegt.

Die Ermordung der beiden Frauen, welche zu denen gehörten, die ihn, nach seiner Entthronung und Verbannung durch die Jungtürken, von Konstantinopel aus begleitet hatten, war eine besonders brutale.

Abdul Hamid wurde nach einem heftigen Kampfe gebändigt, in dessen Verlauf er selber schwer verletzt wurde.

Der Ex-Sultan wurde am 28. April 1909, ehe sein Bruder, der neue Sultan, das Amt übernahm, heimlich nach Saloniki gebracht.

Mit ihm reisten 11 Weiber seines Harems und zwei seiner Söhne. Unmittelbar nach seiner Entthronung, anfangs 1909 war er zunächst in einem geheimen Palast zu Konstantinopel gefangen gehalten worden.

Opfer eines Löwen.

Nairobi, Britisch Ostafr.

George Grey, ein Bruder von Sir Eduard Grey, dem englischen Minister des Aeßeren, starb dort in dem Hospital, wohin man ihn gebracht hatte, nachdem er am letzten Dienstag eine böse Begegnung mit einem Löwen gehabt hatte. Herr Grey spürte mit einigen Gefährten in der Nähe des Athiflusses nach Löwen, wobei er sich von der übrigen Gesellschaft trennte. Plötzlich wurde von einer riesigen Bestie angefallen, ehe seine Gefährten ihm Hilfe bringen konnten.

Philippinen.

Die Erdbeben, welche hier als Begleiterscheinungen des Ausbruches des Taal mehrere Stunden lang anhielten, haben an Stärke und Häufigkeit verloren. Um Mittag herum waren im hiesigen Observatorium im ganzen 913 Erdstöße aufgezeichnet worden.

Große Verluste.

Mulata, 9. Febr.

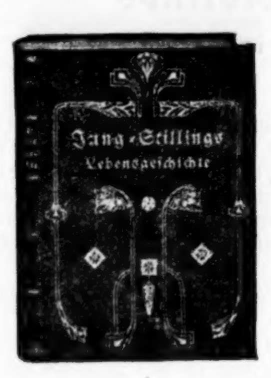
Mexikanische Regierungstruppen unter General Luque haben eine neue Niederlage erlitten bei ihrem Angriff auf die Insurgenten, die sie während der letzten Wochen hier in der Umgegend bekämpften. Der Angriff der Regierungstruppen wurde von den Insurgenten. die sich verschanzt hatten, nach einem fünfstündigem Kampfe zurückgewiesen. Während des Angriffes gerieten die amerikanischen Truppen auf dem andern Ufer des Rio Grande häufig unter Feuer. Granaten aus den Feldgeschützen der Regierungstruppen zischten über den Fluß und krepierten in gefährlicher Nähe des Trupps H von dem dritten Bundeskavallerieregiment, der das Ufer abpatroullierte. Von Augenzeugen wird ausgesagt, daß die Regierungstruppen aus Zorn über die Erfolglosigkeit ihrer Attacken, ihre Geschütze häufig absichtlich auf die Truppen von Weibern und Kindern richteten, die auf dem amerikanischen Ufer Zuflucht gesucht hatten. Eine Granate der Regierungssoldaten schlug in der Nähe von Kapitän Williams ein und tötete einen Insurgenten, der vom amerikanischen Ufer aus den Kampf beobachtete. Die Regierungstruppen zogen sich nach einem scharfen Gefechte zurück. Man erwartet, daß sie trotz ihrer Verluste ihre Angriffe wieder erneuern werden. Die Insurgenten waren von dem Anrücken der Regierungssoldaten benachrichtigt worden. Sie nahmen auf einen Hügel in der Nähe der Stadt Aufstellung und fanden Deckung in Häusern und in einem Bewässerungsgraben. Die Infanterie der Regierungstruppen befand sich beim Anrücken zunächst dem Flusse, auf dem rechten Flügel die Kavallerie und in der Mitte die Artillerie. Nachdem sie die Stadt eine Weile aus weiter Ferne beschossen hatten, rückten die Soldaten weiter vor und die Insurgenten eröffneten ihr Feuer. Das heißeste Gefecht fand an dem Graben entlang statt. Zweimal nahmen die Soldaten den Graben, aber zweimal wurden sie auch wieder von den Rebellen hinaus geworfen. Bei dem letzten Angriff wurden die Insurgenten von einem Schotten, F. S. McClombs, und einem Amerikaner geführt. Sieben Mausergewehre wurden bei diesem Angriff erbeutet.

El Paso, Tex., 10. Febr.

Die Insurgentenführer Orozco und Casillas mit zusammen 550 Mann befinden sich noch ein paar Meilen südwestlich von hier in der Nähe von Rancho Flores, wo ihre Pferde Weide haben. Ueber ihre Absichten verlautet nichts bestimmtes. Soweit hat sich General Blanco nicht veranlaßt gesehen, sich mit Orozco zu vereinigen. Er ist jedoch nicht müßig, hat vielmehr eine Anzahl Brücken in die Luft gesprengt, um das weitere Vorrücken des Regierungsgenerals Navarro zu verzögern.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.



Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Das Amt des Geistes.

Von A. J. Gordon. Uebersetzt aus dem Englischen von Jakob H. Merkel. Preis, geschmackvoller Musselin-Einband $1.00
Broschiert .... .55

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Herrn und Heilandes. Von Lew. Wallace. Illustriert. Oktav. Leinwand, 218 Seiten $1.00

Der Fürst aus Davids Hause.
oder
Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

Herausgegeben von
J. H. Ingraham

202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

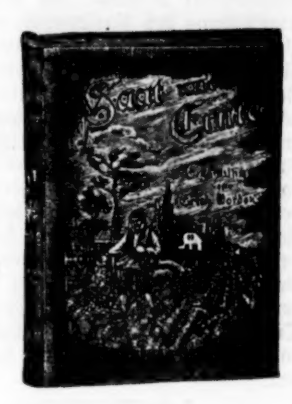
Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.

Bibelbüchlein.

Von Langbein. Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibellesers. Gebunden .... .55

Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.
Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Gebunden $1.90

Das erste Blatt der Bibel.

Von Vetter. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten .... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark .... .20

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird.
Gebunden .... .75

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen.
Preis .... .85

Biblische Altertümer.

Von Kinzler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden $1.00

Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE PENNA.

Der Kampf um den Zopf.

Washington, D. C.

Der Gesandte in Peking hat dem Staatsdepartement berichtet, daß der Tron die Empfehlung des Parlements, wonach Mitglieder des diplomatischen Korps, das Militär, die Polizei und die Studenten keinen Zopf mehr tragen sollten, nicht nur mißachtet, sondern die Beibehaltung der jetzigen Kleidung empfohlen, da der Ackerbau-, Industrie- und Handelsrat berichtet hätten, daß der Niedergang im Handel und Wandel auf Gerüchte von der Abschaffung des Zopfes und der chinesischen Tracht zurückzuführen sei. Trotzdem haben viele Offiziere und Studenten die Zöpfe sich abschneiden lassen und tragen europäische Tracht. Die Seiden-, Hut- und Schuhfabrikation haben unter der Unsicherheit schwer zu leiden.

Hungersnot.

Washington, D. C.

Bei der Leitung der amerikanischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Washington lief ein dringendes Gesuch um Hilfe für die unter einer fürchterlichen Hungersnot leidenden Gebiete in China ein von dem Vorsitzenden der Hilfskommission in Shanghai, Ferausen. Die Gesellschaft hat sich bereit erklärt, ihr zugehende Gaben nach China weiter zu befördern.

Konsuln erheben Einspruch.

Cape Haitien, 11. Febr.

General Chapuset, Kommandeur der Rebellen, der Ouanaminth einnahm, und General Micael Codio, der die Insurgenten in Fort Liberty befehligte, sind gefangen genommen und sofort erschossen worden. Präsident Simon wird die Stätte der Hinrichtung besuchen. Er konferirte mit den ausländischen Konsularagenten, die ihn zu beeinflußen suchten, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und gab ihnen die Versicherung, daß fortan keine Gefangenen mehr hingerichtet würden. Er fügte hinzu, daß er den Aufrührern Milde gezeigt hätte und auch damit fortfahren würde, obschon er bedauerte, daß sein Land durch die Rebellen in eine solche Lage gebracht worden wäre. Amtlich wird erklärt, daß der Aufstand unterdrückt ist, und das allgemeine Interesse richtet sich jetzt darauf, welche Strafen die erhalten werden, die sich an ihm beteiligten. Die Konsulate sind mit Flüchtigen angefüllt und man hat sich bemüht, diese nach Port-au-Prince zu senden. Regierungstruppen sind nach Fort Liberty abgegangen.

Anmaßung.

Philadelphia, 6. Febr.

Das hiesige Bundesdistriktgericht beschäftigt zur Zeit ein eigentümlicher Fall. Es handelt sich um das Habeas Corpus-Gesuch von 12 Serben, die neulich als Einwanderer eintrafen, aber von der Einwanderungsbehörde festgehalten wurden. Die Leute hatten genügend Geldmittel, um den Bestimmungen des Einwanderungsgesetzes zu genügen. Sie erklärten, sie würden nach Gary, Ind., reisen, wo sie in den dortigen Stahlfabriken Arbeit zu finden hofften. Nun hatten aber die Einwanderungsbehörden gehört, daß es mit den Arbeitsgelegenheiten in Gary mißlich stehe und sandten daher einen Agenten dorthin, um die Lage zu untersuchen. Dieser berichtete, daß in Gary 4000 Männer arbeitslos seien. Darauf verweigerte die Behörde den 12 Serben den Zutritt zum Land, weil zu erwarten sei, daß sie unter diesen aussichtslosen Umständen bald der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fallen würden. Ein von den Einwanderern angestellter Advokat strengte darauf das Habeas Corpus-Verfahren an. Er behauptet, daß nachdem die Leute die Bestimmungen des Einwanderungsgesetzes genügten, ihre Landung nicht verhindert werden könne, wie immer auch die Arbeitsgelegenheiten sein mögen. Außerdem seien Freunde der Leute in Gary bereit, für jeden $500 Bürgschaft zu stellen.

Alle Dinge sind möglich bei dem, der da glaubet." Bei Gott sind alle Dinge möglich.

Sie wollten schneiden. Herr Emil Strandberg, aus Deer Brook, Wis., schreibt: „Der Alpenkräuter ist hier in der Nachbarschaft schon sehr beliebt geworden. Es hat viel Leute kuriert unter anderen auch meinen eigenen Vater. Derselbe hatte ein recht schlimmes Geschwür an der Oberlippe. Die Aerzte hielten es für Krebs und wollten die Lippe schneiden, aber Vater ließ es nicht zu. Wir fingen dann an, Alpenkräuter zu gebrauchen und zwei Flaschen stellten ihn wieder vollständig her."

Wenn alles versagt, gebrauche man Forni's Alpenkräuter, aber warum so lange warten? Durch das Warten wird nichts erreicht. Dieses einfache alte Kräuter-Heilmittel hat einen ungebrochenen Rekord des Erfolges bei der Behandlung des Blutes und körperlichen Leiden. Er ist nicht in Apotheken zu haben; Spezialagenten liefern ihn den Leuten. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Kampf zwischen Gorilla und Dogge.

New Ibiria, La.

Ein Kampf bis zum Tod fand zwischen einem Gorilla und einer englischen Bulldogge statt, aus dem der Gorilla als Sieger hervor ging. Es handelte sich um eine Schaustellung, der fast die ganze männliche Bewohnerschaft von New Iberia beiwohnte. Es wurde viel Geld gewettet. Der Hund war in zwei und einhalb Minuten getötet. Die Dogge sprang sofort auf den Gorilla los, als sie in den „Ring" gelassen wurde. Der Gorilla fing den Hund genau auf, wie ein Mann einen Ball auffängt. Er schlug seine Zähne sofort in den Schädel des Hundes in das Gehirn, brach ihm das Rückgrat und zerriß ihn in Stücke.

Wieder zwei Aviatiker getötet.

Douai, Frankr.

Die Aviatiker Doel und Delaterre wurden hier getötet, während sie vor Sachverständigen des Kriegsamtes, das Aeroplane kaufen will, einen Probeflug unternahmen.

Der Probeflug sollte eine Stunde dauern und war beinahe zu Ende. Noell stellte die Flügel der Maschine bereit zum Niedergleiten; als sie plötzlich zusammen klappten, und die Maschine aus einer Höhe von 250 Fuß auf die Erde niederstürzte. Beide Männer waren tod, als man sie aufhob.

Der Kaiser tut seine Haas auf.

Tokio, Jap., 11. Febr.

In einem Erlaß macht der Kaiser darauf aufmerksam, daß es von Wichtigkeit wäre, daß die Politik der Regierung sich den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen der Zeit anpasse und macht bekannt, daß er eine Schenkung von $750.000 macht zum Besten der Armen, die nicht in der Lage sind, sich ärztliche Hilfe zu beschaffen.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundschau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundschau und einen „Silbernen Teelöffel," silberplattiert, hat das Aussehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundschau und folgende drei Gegenstände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochschere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundschau und ein gutes, zusammenlegbares Stereoskop mit 25 schönen Ansichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundschau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermesser. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterscheiden.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $........ für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr. ....

Name ....

(So wie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route ... Staat ....

Strafe für Lebensretter.

Der 12 jährige Walter Stahl von Baltimore kam in nassen Kleidern nach Hause zurück, worauf seine Mutter, ohne erst seine Erklärung abzuwarten, ihm eine tüchtige Tracht Prügel verabreichte. Es ergab sich dann, daß Walter naß geworden war, indem er seinen Spielkameraden vom Erstickungstod rettete. Wir hoffen nicht, daß Walter in Zukunft, wenn es ein Menschenleben zu retten gilt, an diese Prügel denkt, aber wir möchten erwarten, daß eine Mutter ihren Kindern zum mindesten Gelegenheit zur Erklärung gibt, ehe die ungebrannte Asche angewandt wird.

Bergleute verschüttet.

Lead, Süd Dak.

Durch einen Einsturz, der sich in dem 200 Fuß tief gelegenen Stollen der hiesigen Homestake-Mine ereignete, büßte Joseph Thomas, ein erfahrener Steiger, sein Leben ein und vier Bergleute wurden eingeschlossen. Eine zahlreiche Mannschaft hat sich an die Rettungsarbeit gemacht. Man kann die Stimmen der Verschütteten hören und sie werden wahrscheinlich bald befreit sein. Die Ursache des Einsturzes ist nicht aufgeklärt.

Wenn die Quelle rein ist, so wird auch der Strom rein sein. Wenn das Herz rein ist, so wird auch das, was aus dem Herzen geht, rein sein.

Truppen werden zurück gezogen

Petersburg, 11. Febr.

Die „Nowoje Wremja" kündet an, daß Rußland seine Truppen von Caspin, Persien zurückziehen wird. Es soll dies ein Zeichen des Vertrauens sein, das die russische Regierung in den neuen Regenten Persiens, Nasir El Mulk, setzt, der neulich als Nachfolger von Azad El Mulk gewählt wurde.